

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Gummersches Haus).

Streichende: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11-12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht
urückgegeben; namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigen fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
den Sonntag und Donnerstag
morgens.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Gummersches Haus).

Bezugsbedingungen
für C. I. I. mit Zustellung in's
Haus:

Monatlich fl. — 55
Vierteljährig fl. 1.50
Halbjährig fl. 3.—
Ganzjährig fl. 6.—

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig fl. 1.60
Halbjährig fl. 3.20
Ganzjährig fl. 6.40

Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.
Postsparkassen-Conto 886.000.

Nr. 85

Cilli, Donnerstag 22. October 1896.

21. Jahrgang.

Reform der Gewerbegesetzgebung.

Endlich ist die Zeit glücklich vorüber, da man der phantastischen Schwärmerei huldigte, daß jeder durch die größtmögliche Sorge für sich selbst auch zugleich die Wohlfahrt der Gesamtheit am besten fördere, und dieser bequeme Optimismus hat sich bedenklich abgekühlt an den durchaus nicht segensreichen Wirkungen dieses Princips. Durch die Herrschaft des Grundgesetzes „laissez faire laissez aller“ ist ja entschieden das Handwerk in doppelter Weise zugrunde gerichtet worden: einmal durch das Auftreten der Großindustrie und zweitens durch das Verschwinden jedes gegenseitig stützenden und fördernden Zusammenhangs. Die Erzeugnisse der Maschinenteknik sind ja gewiss ein wirklicher Fortschritt, dem man keine Schranken entgegenzusetzen darf, aber durch verständigen und werththätigen Gemeinfinn wäre das Handwerk imstande, sich einen großen Theil des alten Arbeitsgebietes zu erhalten. Die Gewerbegesetznovelle von 1883 wirkte im letzteren Sinne, indem sie in Gewerbevereinigungen, welche ein bedeutungsloses Ueberrecht der alten Zunftverfassung war, diese wieder zu theilweiser Geltung bringen wollte. Ueberall hat es sich gezeigt, daß jenes einmüthige Zusammenhalten, indem so sorgfältig darüber gewacht worden war, daß jeder auch wirklich die Fähigkeit zu seinem Berufe habe, daß keiner durch rücksichtslose Selbstsucht seine Gewerbenossen niederträte, in der jeder einer gesicherten und geachteten Stellung sicher sein konnte, einmal frevelhaft zerrissen, nicht mehr so leicht wieder zum Leben zu erwecken war. Nun liegt aber die einzige Möglichkeit für das bedrängte Handwerk, im Kampf mit der Großindustrie der Vernichtung zu entgehen, im Widerstand mit den eignen Waffen derselben; jede Zwangsvereinigung als solche muß sich die Vortheile der capitalistischen Erzeugungsweise zu Nutze machen und Anregungen dazu sind genug geboten worden, haben auch vielfach, besonders in England, Deutschland und Frankreich, aber auch in manchen Städten Oesterreichs schon zu erfreulichen Resultaten geführt. Die Rohstoffgenossenschaften sichern einen ebenso guten, billigen und creditfesten Bezug des Materials wie

er der Fabrik zugute kommt, die Productivgenossenschaften ermöglichen die Anschaffung und gemeinschaftliche Verwerthung von Maschinen, welche ja eine schnellere, billigere und vielfach auch bessere Erzeugung der Producte gestatten. Magazinsgenossenschaften stellen im Mittelpuncte des Verkehrs in schönen und umfassend ausgestatteten Läden die Erzeugnisse aller Mitglieder zusammen. Aber wie ist all dies zu erreichen? Bei der bisherigen Gestaltung der Gewerbegesetzgebung hat es sich deutlich genug gezeigt, daß der zu Vermögen gekommene Meister mit Verachtung auf den armen Schlucker von Berufsgenossen herabsieht und es nicht im mindesten verstehen will, wie er dazu komme, mit ihm in Geschäftsgemeinschaft zu treten, die meisten hoffen durch ihren speculativen Kopf allein immer noch mehr zu erreichen als in Gesellschaft mit anderen weniger begabten Genossen, und Eifersucht, Hochmuth, Unverträglichkeit machen einen Zusammenschluss des Capitals rein unmöglich, da nach dem § 115 der G.-D. „kein Mitglied oder Angehöriger der Genossenschaft wider seinen Willen zur Theilnahme herangezogen werden konnte.“ Die besser gestellten Meister wollen nicht einsehen, daß sie über kurz oder lang doch der Großindustrie weichen müssen, welche nicht nur in den großen Städten die Herrschaft an sich gerissen hat, sondern durch Export und Filialen immer mehr und mehr in kleinere Orte eindringt und die kostenreicher und daher theurer hergestellte Handwerksarbeit nothwendig verdrängen muß. Und wenn sie dann endlich doch werden erkennen müssen, wie gut eine gemeinschaftliche Capitalwirtschaft gewesen wäre, dann werden sie ihre weniger widerstandsfähigen Berufsgenossen vergeblich suchen, denn alle sind schon elend verkommen oder haben das Heer der unter dem Drucke des ehernen Lohngesetzes vegetierenden Fabrikarbeiter vermehrt, ein Schicksal, das ihnen bald selbst winkt. Um dem abzuhelfen, ist endlich ein Fortschritt in der Gewerbegesetzgebung erreicht worden. In kürzester Zeit werden neue Zusätze die bisherigen Bestimmungen ergänzen, der besprochene § 115 G.-D. ward folgendermassen geändert: „Die Errichtung der im § 114, Abs. 1 erwähnten Unternehmungen für gemeinschaftliche

Rechnung und zwar Vorschusscassen, Rohstofflager, Magazinsvereine, Verkaufs- und Musterhallen, gemeinschaftliche Maschinenanlagen, Meisterunterstützungscassen und Meisterkrankenassen, sowie die Betheiligung der Genossenschaft an solchen Unternehmungen oder die materielle Förderung derselben aus den Mitteln der Genossenschaft kann von der Genossenschaftsversammlung . . . mit einer Majorität von drei Vierteln sämtlicher anwesender Mitglieder beschlossen werden und unterliegt der Genehmigung der Gewerbebehörde.“ (Zur Beschlussfähigkeit der betreffenden Versammlung ist ein mit dem Umfange der Genossenschaft abnehmender Prozentsatz von anwesenden Mitglieder nothwendig.) Hoffen wir, daß es durch dieses Gesetz, welches nicht mehr durch die freie Wahlmöglichkeit des einzelnen das Zustandekommen jeder größeren vernünftig angelegten Gemeinunternehmung illusorisch macht, im weiteren Ausbaue dahinkomme, daß erst in den Großstädten und dann allmählich bei sich habnbrechender Einsicht auch in kleinen und kleinsten Orten das Gewerbe sich aufrafft und zu einer kapitalkräftigen tüchtig geschulten Phalanx zusammenschließt, welche dem vernichtenden Siegeslaufe der Großindustrie mit eherner Stirn die Spitze bietet!

Das Heimathsgesetz.

Wir leben im Zeitalter des Fremdenverkehrs. Aber es sind gar sonderbare Touristen, von denen wir zu sprechen haben und von denen auch derzeit die Abgeordneten im Wiener Reichsrath sprechen. Es sind keine freiwilligen Touristen, sondern sie gehen nur deshalb fort, weil man sie an ihrem Aufenthaltsorte nicht behalten mag, und es wäre gewiß gut, wenn man sie allemal wenigstens dort behalten würde, wohin sie geführt werden, aber auch dieser Aufenthaltsort heißt sie in der Regel nicht willkommen, und wenn sie infolge dessen wieder den Charakter von Reisenden bekommen, mag auch ihre neue Unterkunft noch so schön und idyllisch sein, so ist es meist wieder der frühere Ort, dem sie als Ziel ihrer Reise zustreben.

Ihr Beförderungsmittel ist gar nicht angenehmer Art, es heißt „Schub“ und sie „reisen“ nicht,

ob ihm noch jemals ein Mädchen entgegneten wird, das er lieben wird, wie er jene leichtsinnige, oberflächliche Weltbame geliebt hat?

Zehn Jahre später ist's. Die Natur hat zehnmal ihr Frühlings- und Sommerkleid abgestreift, um im Herbst- und Wintergewand zu erscheinen, und ist doch jedes Jahr leuchtend in Frühlingsfrische wieder auferstanden. Nur die Menschen sind älter geworden und haben sich geändert.

Wir treten in ein mit raffinirtem Luxus ausgestattetes Zimmer, in welchem die jetzige Baronin von Snaden ihrem zweiten Manne gegenüber sitzt, den sie ein halbes Jahr nach jener Unterredung mit dem Professor von Werner, oder vielmehr — dessen Barontitel sie geheirathet hat.

„Du brauchst schon wieder Geld?“ fragt sie unwillig den Baron.

„Nun natürlich, ich habe gespielt!“ antwortet er gleichgiltig.

„Kannst Du denn das Spielen nicht lassen? Es ist eine so hässliche Leidenschaft und verschlingt zudem eine Unmasse Geld,“ bittet sie flehend.

„Gib das Geld, und lass' mich in Frieden!“ herrscht er sie aufgebracht an. „Wozu habe ich denn eine reiche Frau geheirathet?“

Seufzend steht sie auf. Diese Scenen sind ihr nichts Neues — sie wiederholen sich regelmäßig, wenn der Baron im Club war, was nicht öfter als sechsmal in der Woche geschieht. Sie händigt ihm das Geld ein. Ironisch lächelnd küßt er ihr die feine, weiße Hand, indem er leichtthin sagt: „Ich danke Dir. Ueberdies ist der Dank wohl

Ob sie bereut.

Von Etma Heiligen.

Ein sonniger, heiterer Frühlingstag! Draußen geht eine dunkle Gestalt auf und ab. Drinnen im luxuriös ausgestatteten Boudoir liegt eine anmuthige Frauengestalt auf dem Divan. Die junge, reiche Witwe ist's; ihre Blicke schweifen unruhig zur Thür. Ob sie Jemanden erwartet? Wen? Wer weiß!

Die Thür geht auf. Das Böschchen tritt ein. Nachlässig hebt die Frau den hübschen, dunklen Kopf etwas in die Höhe. „Was gibst's?“

Die Jose tritt näher und überreicht auf silbernem Tablett eine Visitenkarte. „Professor von Werner? Ich lasse bitten.“

Die Dame springt hastig auf, lebhaftes Röthe zeigt sich auf dem eben noch so blassen, aber schönen Gesicht.

Vor dem Spiegel ordnet und zupft sie nervös noch schnell die Falten ihres kostbaren rothseidenen Kleides zurecht. Gleich darauf tritt ein ernst aussehender, schöner Mann ein.

„Ah, Herr von Werner, sieh' da, wie lebenswürdig, sich auch wieder einmal an mich zu erinnern.“ Es klingt etwas spöttisch. „Darf ich, darf ich bitten, Platz zu nehmen.“

Er setzt sich ihr gegenüber auf einen Fauteuil am Kamin, in dem trotz des heiteren Wetters ein helles Feuer brennt, und eine leichte Conversation entspinnt sich. Endlich springt er erregt auf.

„Dea, ich ertrage diese schreckliche Ungewißheit nicht länger; sagen sie mir endlich, wollen Sie meine Frau werden oder nicht?“

Er bleibt vor ihr stehen — sie ist etwas verlegen geworden, obgleich sie wußte, daß das kommen würde. Sie liebt den Mann, der vor ihr steht, aber dieser dummen Sentimentalität wegen ihren Barontitel aufgeben? Und wie lange wird diese Liebe bei ihr andauern, die Liebe zu einem Manne mit einem simplen Professorentitel? Sie hebt langsam die dunklen Wimpern und sieht den immer noch in banger Erwartung vor ihr stehenden Mann mit großen, feuchtglänzenden Augen an.

„Ich bin so gar nicht darauf vorbereitet, und — mein Mann ist erst ein Jahr todt. Ich, ich — wünsche mich jetzt noch nicht schon wieder zu verheirathen.“ sagte sie langsam.

„Ist das Alles, was Sie mir zu sagen haben?“ stößt er fast heiser hervor.

„Ich wüßte wirklich sonst weiter nichts,“ antwortet sie mit gut gespielter Gleichgiltigkeit.

Eine Viertelstunde später — und die elegante Frau liegt wieder allein auf dem Divan. Sie denkt an das eben Vorgefallene. Ob sie das hätte sagen sollen? Sie hätte ihn doch noch ein bißchen hinhalten können; es war so schön, den ersten Mann in sich verliebt zu wissen. Wie konnte er aber auch denken, daß sie, die Baronin von Zahn, einen Professor heirathen würde! Und doch sieht es aus, als ob es ihr etwas leid thue, mit dem Feuer gespielt zu haben. Ob sie es dereinst bereut? Wer weiß!

Und er, der Mann, dem in dieser letzten Stunde sein Glück geraubt ist, ob er vergessen wird? In seinen Jahren — er ist bereits zweihunddreißig — vergißt man nicht mehr so leicht;

sondern sie werden „abgeschoben,“ und der eigentliche Zweck dieser gezwungenen Hin- und Herwanderung besteht im wesentlichen darin, daß die armen Leute eine „Heimath“ suchen und eine solche nicht finden können, weil alle in Frage kommenden Gemeinden von den betreffenden Gemeindeangehörigen nichts wissen wollen. Welche Ausdehnung das Schubwesen bei uns erlangt hat, dafür mag die eine Ziffer ein Beispiel geben, die uns die Landesstatistik lehrt.

Im Jahre 1886 sind in dem Kronlande Niederösterreich allein 36.000 Menschen schubgesetzlich beamtshandelt worden. Stellt man sich auch richtig vor, was eine solche bedeutet? Das sind ja 100 Menschen täglich, die gegen ihren eigenen Willen durch die Behörde und auf öffentliche Kosten meist irgend wohin transportiert werden, wo man sie nicht haben mag, wo sie selbst nicht bleiben mögen, wo sie weder Erwerb noch Verdienst finden und woher sie sich sobald als nur irgend denkbar, wieder davonzumachen suchen.

Seitdem die Natural-Verpflegungsstationen, eigentlich der öffentlichen Bettelerei wegen, errichtet wurden, durch die das Aufgreifen obdachloser und hungriger Wanderleute bedeutend verringert wurde, zählt man im genannten Kronlande noch immer fast 16.000 Menschen, die im Jahre dem Schubgesetze verfallen. Wie viele davon im Laufe eines Jahres mehrmals den Schub zu benützen gezwungen werden, sagt uns die Statistik nicht. Jedenfalls aber darf man annehmen, daß nach den bisherigen Heimath-, Armen- und Schubgesetzen auch unter den günstigsten Verhältnissen alljährlich viele tausend Personen in den verschiedensten Ländern der Monarchie auf öffentliche Kosten und unter den für sie persönlich unangenehmsten Bedingungen hin- und herbefördert werden, ohne daß dadurch der Zweck jeder öffentlichen Maßregel, die Wohlfahrt individueller oder juristischer Personen zu befördern, irgendwie erreicht wird.

Der Grund für solche Mißstände liegt anerkanntermaßen in einer schlechten Gesetzgebung über Heimaths- und Zuständigkeitsrecht. Die Reform des Heimathrechtes, worüber nach lange dauernden Vorbereitungen gegenwärtig im Abgeordnetenhaus verhandelt wird, ist daher gewiß äußerst nothwendig. Man hat es als ein Unrecht und zugleich als die Quelle finanziellen und persönlichen Schadens erkannt, daß der Mensch in jener Gemeinde heimathberechtigt bleibt, in der er oder seine Vorfahren einstmals heimathberechtigt waren, die er selbst aber, oder vielleicht schon sein Vater längst verlassen hat, um anderwärts durch Arbeit sich fortzubringen und womöglich dauernden Aufenthalt zu finden.

Die Frage ist entschieden gerechtfertigt, was denn z. B. den industriellen Arbeiter einer großen Stadt, nachdem er in derselben vielleicht jahrzehntelang Erwerb gefunden, eine Familie gegründet und als Consumant sich bethätigt hatte, nimmehr er alt oder erwerbslos geworden, noch mit dem Dörfchen verbindet, dem er oder sein Vater einstmals entstammt sein mag. Und ebenso verdient die weitere Frage aufgeworfen zu werden, wie denn diese betreffende Kleingemeinde infolge einer veralteten ge-

setzlichen Bestimmung dazu verhalten werden kann, um plötzlich den frankten oder erwerbslosen alten Mann bei sich aufzunehmen und auf ihre Kosten zu verpflegen, bloß deshalb weil der Name dieser Gemeinde und dieser Person irgendwie, oft nur recht künstlich in eine geschriebene Verbindung gebracht werden kann.

Der Zug der Zeit geht nun einmal dahin, daß dem lieben Erwerbe zufolge die Leute vom Lande nach den Städten ziehen, wo sie leichter das tägliche Brot durch Arbeit zu verdienen vermögen. Es ist daher auch begreiflich, daß die ländlichen Gemeinden und deren Vertreter für das neue, von der Regierung vorgelegte Heimathgesetz sich erwärmen, demzufolge jeder mittellose Mensch, der sich länger als zehn Jahre in einer Gemeinde aufgehalten hat, durch ein einfaches Gesuch die Aufnahme in deren Heimathverband erlangen kann. Wird er invalid, so ist es diese Aufenthaltsgemeinde, wohl meistens die große Stadt, die für den Armen zu sorgen hat, nicht mehr aber die entfernte und und ihm selbst meist unbekanntere Dorfgemeinde, von der er oder seine Familie herrührt.

Aber eben so begreiflich ist es wohl, wenn die größeren Stadtgemeinden, die durch eine solche gesetzliche Veränderung plötzlich in eine neue und schwerwiegende Versorgungspflicht gelangen, sich mit allen Kräften gegen eine derartige Reform zu wehren suchen. Natur- und Vernunftrecht sprechen allerdings für diese Versorgungspflicht der Aufenthaltsgemeinde, aber diese Gemeinden haben sich bisher ohne diese Verpflichtung entwickelt, und wer ihnen daher eine so schwierige neue Pflicht auferlegt, der muß auch für eine entsprechende Mehreinnahme, die jedoch nicht etwa in einer Erhöhung der Gemeindeumlage, namentlich zu einer Zeit bestehen darf, in der schon durch die Steuerreform den Städten durch das Zuschlagswesen bedeutende Einbußen erwachsen.

Politische Rundschau.

Das Abgeordnetenhaus hat in der Montag-Sitzung den Bericht des Budgetausschusses, betreffend die durch kaiserliche Verordnung im Jahre 1896 gewährten Nothstandsunterstützungen (Referent Abg. Dr. Steinwender) zustimmend erledigt und sodann die Einzelberathung über das Heimathgesetz begonnen, wobei sechs Redner zum Worte kamen. Die Verhandlung wurde abgebrochen und über einen Dringlichkeitsantrag des Abg. Dr. Kraus, durch welchen der Gewerbeausschuß zur Vorlage des Hausiergesetzes binnen 14 Tagen aufgefordert wird, berathen. Dieser Antrag gelangte nach kurzer Debatte zur Annahme. Zu Beginn der Sitzung hatte der Finanzminister den Entwurf des Gesetzes wegen Verabfolgung von Viehsalz um ermäßigten Preis zur Vorlage gebracht. — Abg. Burgstaller und Genossen interpellirten das Gesamtministerium, ob die Lösung der Triester Eisenbahnfrage noch in der gegenwärtigen Herbsttagung erfolgen werde.

jährigen, reizenden Jungen auf dem Arme zurück. Der Kleine hat nicht der Mutter reizende Schelm-Augen, sondern die schönen Blauaugen seines Vaters, aber sonst ist das Gesichtchen ganz das seiner jungen Mutter. Und der Vater umfaßt innig sein junges Weib und sein Kind, und ein unaussprechliches Glück leuchtet aus den ernstesten blauen Männeraugen. Ja, er ist glücklich im Besitz dieser Frau und seines Kindes; er hat noch ein Glück gefunden, das er an der Seite jener eiteln, gefallsüchtigen Frau nie sein Eigen genannt hätte. Sein kleines Weib, dieses einfache, reizende Wesen mit den sonnigen, lachenden Augen hat ihn nochmals eine Liebe gelehrt, wie er sie für jene Frau empfunden hatte. In einer Gesellschaft war es, wo er ein junges, kaum sechzehnjähriges Mädchen kennen lernte, und sie fesselte ihn, ohne es zu wissen, durch ihr kindliches Geplauder und ihre Schelmereien. Nachdem er ein Jahr lang oft mit ihr zusammengekommen, glaubte er, zu bemerken, daß die großen Kinder-Augen in dem süßen Gesichtchen aufleuchteten, wenn sie ihn sah, daß sie ihn lebhafter begrüßte als andere Herren. Erst schrieb er es seinem Alter zu, indem er dachte: „Sie meint, ich sei doch schon ein alter Onkel.“ Dennoch trat er, etwas zaghaft und nach langer, reiflicher Ueberlegung, mit seiner Bitte um ihre Hand hervor, und sie nahm jubelnd die Hand des damals beinahe vierzig Jahre alten Mannes an.

Ein Jahr später führte der glückstrahlende Professor seine junge Frau in sein neues Heim. Und sie sind glücklich; der Professor hatte jene seltene, schöne blaue Blume des Glückes gefunden,

Eine slovenische Demonstration im Reichsrathe hat der neu gebakene slovenisch-clericale Herr Abgeordnete Dr. Schustersiö zustande gebracht. Er hat damit die beabsichtigte Wirkung jedoch nicht einmal bei den Slovenen erzielt. Er begann seine Jungferrede mit einigen slovenischen Worten. „Slovenski Narod“ — ein Sachverständiger in nationalem Humbug also — schreibt hierüber Folgendes: „Schustersiö begann in slovenischer Sprache um für sich Reclame zu machen. Solche Reclame hat Dr. Schustersiö umso nöthiger, als er seiner nationalen Laune in schlechtem Ruf steht, und weil ferner bekannt ist, daß er seinerzeit deutsch-nationale Lieder herausgab; deshalb legen wir auch seiner allerneuesten Begeisterung fürs Slovenische nicht den geringsten Werth bei.“

Die deutschen Landtagsabgeordneten Untersteiermarks beabsichtigten im Landtage eine Vereinigung zum Schutze der wirtschaftlichen Interessen des untersteirischen Bauernstandes. Die slovenischen Abgeordneten mögen mit ihrer famosen Politik, die den Bauer auf den Hund bringen wird, nunmehr zuhause bleiben, sie verstehen ohnehin sonst kaum etwas, als die produktive Thätigkeit des Landtages zu stören, und zudem ist es für sie ja eine Ehrensache, dem steirischen Landtag ferne zu bleiben, ist ihr erster Programmpunkt doch die Lostrennung der Untersteiermark vom steirischen Heimatlande.

Aus dem Gewerbeausschuß. In seiner letzten Sitzung wurde im permanenten Gewerbeausschuß des Abgeordnetenhauses nach Erledigung der dritten Lesung der in vorausgegangener Sitzung beschlossenen Paragraphen, betreffend die Zwecke der Genossenschaften, eine neue Fassung für jene Bestimmungen vorgelegt, durch welche die Beschlußfähigkeit der Genossenschaftsversammlung für die Fälle der Verwendung des Vermögens zum Zwecke der Gründung von wirtschaftlichen und humanitären Institutionen normirt wird. In dieser Fassung wird für Genossenschaften mit geringer Mitgliederanzahl die Anwesenheit der Hälfte, bei Genossenschaften von über 100 Mitgliedern die Anwesenheit von 40 Proc., von über 500 von 30 Proc. und von über 1000 von 20 Proc. der Mitglieder gefordert. Dieser Vorschlag fand Zustimmung und es wurde somit diese Partie des Gesetzes erledigt. Hierauf referirte Abg. Dr. Exner über die Paragraphen, betreffend das Lehrlingswesen (99, 99b und 100) und beantragte die Einbeziehung des § 137, welcher das Recht, Lehrlinge zu halten und die Entziehung dieses Rechtes betrifft. Sämmtliche Paragraphen wurden hierauf nach der vom Referenten vorgeschlagenen Fassung angenommen und auf die Bornahme der dritten Lesung derselben verzichtet. Hierauf wurde die Anregung gegeben, den § 119, welcher das Bestätigungsrecht der Regierung für den gewählten Genossenschaftsvorsteher betrifft, noch in die Novelle einzubeziehen. Nachdem sich der Referent damit einverstanden erklärt hat, wurde dieser Paragraph und die damit connexen Bestimmungen der §§ 118 und 120 im Principe angenommen, die Stillirung jedoch dem Referenten

die so wenig Sterbenden blüht, die von so Vielen gesucht und von so Wenigen gefunden wird. Jetzt sind sie zwei Jahre verheirathet, und der Professor hat noch keine Secunde bereut, daß er das junge, fast noch kindliche Wesen an den Altar geführt hat, welches ihm jetzt sein Heim erhellt, wie Sonnenstrahlen eine dunkle Stube.

Und jene Frau, die die Liebe eines simplen Professors willig für den Titel einer „Baronin“ vertauschte, steht jetzt spät abends am Fenster und denkt an ein paar herzige, braune Frauenaugen, die erstaunt heute ihren hasserfüllten Blick aufgefingene hatten. Und sie denkt daran, daß sie hätte den Platz ausfüllen können an der Seite jenes Mannes, an der jetzt eine von sonniger Heiterkeit umflossene Frauengestalt waltet.

Sie denkt in dieser einsam verlebten Stunde an all' das, was sie an jenem Tage verschert hat und — was sie dafür ertauscht. Bei dieser Frage, die sie sich selbst bitter lächelnd stellt, fällt ihr Auge auf einen Mann, der mit unsicheren Schritten auf das Haus zukommt. Sie erkennt in ihm ihren Gatten, den „Baron“, und sie wendet sich schauernd vom Fenster ab.

Ob sie jetzt bereut? Nur das Auge, das von oben herab in das wohlverschlossene Zimmer der Baronin sieht, kann den Jammer sehen, dem sich die arme, schwer geprüfte Frau heute in ihrem Zimmer hingibt, um morgen den heute so schmerzlich verzogenen Mund in conventioneller Lüge lächeln zu lassen und der Welt die glückliche Gatten eines „Barons“ zu zeigen. (P. B.)

kaum nöthig. Ich werde heute Abend mein Glück versuchen, und zwar mit dem Gelde, das ich direct aus Deinen süßen Händchen empfang.“

Voll Abscheu wendet sie sich ab. Im selben Augenblick meldet ein Diener: „Professor v. Werner nebst Gemahlin!“ — Sie zuckt leicht zusammen, faßt sich aber gleich wieder und sagt langsam: „Ich lasse bitten?“

Gleich darauf tritt jener ernste, schöne Mann ein, am Arme eine schlanke, blonde Frau mit großen, rehbraunen Augen und süßem, fast noch kindlichem Gesichtchen, auf welches er zärtlich herabsieht. Man nimmt Platz und spricht von gleichgiltigen, gesellschaftlichen Ereignissen. Nach etwa zehn Minuten empfehlen sie sich wieder. Beim Gehen fängt die junge Frau einen hasserfüllten Blick der Baronin auf. Zu Hause angekommen, schlingt die junge Frau dem Professor ihre Arme zärtlich um den Hals, und: „Du, Kurt, was hat denn die Baronin wider mich? Sie sah mich so komisch an, als wir giengen,“ kam es leise und stockend über die frischen rothen Lippen.

„Mein kleines, liebes Frauchen, das bildest Du Dir wohl nur ein! Wer sollte Dir wohl nicht wohlwollen?“

Er schließt sie innig in seine Arme und küßt den kleinen rothen Mund. Wozu auch dies harmlose, reine Gemüth mit jener halbvergessenen hässlichen Geschichte seiner ersten Liebe beflecken! Und sie? Sie gibt sich zufrieden und nach einer Weile macht sie sich lebhaft los und jauchzt: „Kurt, ich will unseren Kleinen holen,“ läuft hinaus und kommt gleich darauf mit einem kleinen, etwa halb-

im Einvernehmen mit dem Regierungsvertreter überlassen. Der Referent wurde hierauf vom Ausschuss auch zum Berichterstatter für das Haus bestellt.

Vom Fürsten Bismarck. Die „Hamburger Nachrichten“, das Organ des Fürsten Bismarck, schreiben an hervorragender Stelle: „Einige fortschrittliche und ultramontane Blätter beschäftigen sich im Hinblick auf den Fürsten Bismarck mit gewisser Genugthuung mit den Schwächen, welche hohes Alter mit sich bringt. Und doch ist eine Aenderung im Gesundheitszustande des Fürsten eigentlich nicht eingetreten. Er leidet seit 1879 an an demselben Uebel der Neuralgie, nervösen Gesichtschmerzen, und es war kaum zu erwarten, dass diese mit den Jahren besser werden würden. Die Intensität der Schmerzen ist wesentlich mit von der Witterung abhängig und in diesem kühlen und feuchten Jahre sind sie besonders unbehaglich gewesen. Die Schlaflosigkeit, an welcher der Fürst mitunter leidet, ist kein selbständiges Uebel, sondern Ergebnis der genannten Schmerzen, welche hindern, zu schlafen, so lange sie lebhaft sind. Es ist nach menschlichen Verhältnissen natürlich, dass mit hohem Alter auch Altersschwächen eintreten, und wenn dies bei dem Fürsten Bismarck der Fall ist, so gibt es Leute, welche das betrübt, und Andere, denen es eine Genugthuung gewährt. Für ihn selber aber wird es eine Beruhigung sein, dass seine persönlichen Gegner, die ihm auch in sein Privatleben mit geiferndem Haffe folgen, zugleich Gegner des Deutschen Reiches und der Schöpfung Kaiser Wilhelm's sind.“

Die russisch-französische Waffenbrüderschaft. In seinem Toast im Lager von Chalons hat Kaiser Nikolaus ein Wort ausgesprochen, das nicht bloß im Kreise seiner militärischen Tafelgenossen, sondern auch in den Herzen der ganzen französischen Nation zündenden Enthusiasmus erwecken muß. Dem Worte Allianz ist der Zar zwar auch mit Sorgfalt ausgewichen, dafür hat er aber die Versicherung ausgesprochen, daß zwischen den zwei Armeen ein tiefes Gefühl der Waffenbrüderschaft bestehe. Waffenbrüderschaft ist in militärischem Sinne synonym mit dem politischen Begriffe der Allianz, und so könnten die Franzosen höchst befriedigt sein, wenn diese Waffenbrüderschaft nur nicht gar so jungen Datums wäre. Thatsächlich haben Russen und Franzosen nur zweimal in der Geschichte vereint gekämpft, während des siebenjährigen Krieges gegen Friedrich den Großen, 1757 und 1758, und bei Navarin, wo die englisch-französisch-russischen Escadres unter Codrington die türkisch-egyptische Flotte unter Kapudan Pascha vernichteten. In beiden Fällen war aber ein Bindeglied vorhanden, im siebenjährigen Kriege Oesterreich und im Jahre 1827 England. Seit jenen fernen Tagen haben Russen und Franzosen immer nur ihre Schwerter gekreuzt. In den Coalitionskriegen, wo Korsakow in Süddeutschland und in der Schweiz und Suwarow in Italien und in der Schweiz gegen die französischen Republikaner kämpften und sie 1799 bei Cassano, an der Trebbia und bei Novi besiegten, später bei Austerlitz 1805, bei Czernowo, Pultusk und Golymin 1806 und bei Preussisch-Cytau 1807, wo die

russischen Waffen unterlagen. Wer erinnert sich nicht an die denkwürdigen blutigen Kämpfe von Smolensk, bei Borodino, an Moskau, an die Katastrophe an der Beresina im Jahre 1812 und an die heroischen Befreiungskämpfe der Jahre 1813 und 1814, an Großgörschen, Bautzen, Kulm und Leipzig, an La Roncière, Montmirail, Montereau, Laon, Arcisur-Arbe und an Paris? Das blutige Ringen in der Krim, vor Sebastopol, an der Alma, an der Tschernaja, bei der Balaklava, bei Inkerman und um die Bastion Korilowski (Malakow) sind noch allen Zeitgenossen in Erinnerung. Veinache alle Schlachtfelder Mittel-Europas sind mit russisch-französischem Blute gedüngt, und stets bekämpfen sich Rußland und Frankreich, was wohl in dem historischen Antagonismus zwischen einem autokratischen, an alten Ueberlieferungen festhaltenden Reiche und einer zum Lichte der Freiheit aufstrebenden Nation begründet ist.

Tagesneuigkeiten.

Nach dem Tode entlarvt. In London lebte ein reicher Kaufmann, der von einem großen Kreise von Verwandten leihweise zu Grabe getragen wurde. Beim Ordnen seines Nachlasses stellte es sich heraus, daß dieser in der kaufmännischen Welt ausgezeichnet angeschriebene Mann, der sein ganzes Leben in London zugebracht hat, dort zwei getrennte Haushaltungen und zwei Gattinnen mit erwachsenen Kindern besaß. Abgesehen von dem merkwürdigen Vorkommnis selbst, ist die Geschichte als Zeugnis für die ungeheure Ausdehnung der englischen Hauptstadt recht bezeichnend.

Attentat auf einen Priester. Aus Turin wird berichtet: In der Consulatkirche wurde vor einigen Tagen ein mysteriöses Attentat auf den Priester Verti verübt. Derselbe, ein 33jähriger Mann, wurde im Beichtstuhl von einer unbekannt gebliebenen, elegant gekleideten Dame, durch das Gitter mit Vitriol angefüllt, so daß er auf beiden Augen erblindete. Der Priester erklärte, keine Ahnung von dem Motive des Attentats zu haben.

Der älteste Staat in Europa ist die Republik San Marino, welche etwa 8000 Einwohner zählt. Sie wurde im Jahre 369 n. Chr. gegründet und hat einen Flächenraum von einer geographischen Quadratmeile.

Eine Feuerwehrrabteilung weiblichen Geschlechtes, organisiert auf Grund vestalischer Statuten, hat laut „Fränk. Cur.“, die Freiwillige Feuerwehr des Pfarrdorfes Bischofsberg a. M. Die zur Zeit 37 „Mann“ hohe Wasserträgerinnenrotte ist stramm einexerciert und fehlt bei keiner größeren Übung. Die den Mädchen schen entwachene und heranwachsende Jungfrau erachtet es als Ehrenpflicht, einzuspringen, und trägt mit Stolz die Armbinde. Offenkundig werdende Verfehlungen gegen das vestalische Statut oder Verheirathung haben den Austritt zur Folge. Die Feuerwehr-Bestallungen streben aber nicht nach dem Regiment, sie bescheiden sich gehorsam den Anordnungen ihres Pontifex maximus, eines älteren Ortsbürgers.

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung wurde am 15. d. M. nachmittags feierlich geschlossen. Der Kaiser hat dem Arbeitsauschusse sein Bedauern aus-

zu werden, gleich Charons Kahn, der den müden Wanderer in das unbekannte Land führt, von dem es keine Wiederkehr gibt. Unsere Forscher jedoch gedenken sicher wiederzukehren, denn an Lebensmitteln führen sie nebst 3 Flaschen Oelhe nur noch 5 Kaiser- und 2 lange Semmeln mit, welchen als eiserner Vorrath noch eine Erbswurst beigebackt wurde.

An wissenschaftlichen Instrumenten besitzt die Expedition in erster Linie ein Stückchen des Fadens der Ariadne zum Zwecke der sorglosen Rückkehr aus dem unterirdischen Labyrinth, ferner eine Nadel der Kleopatra zum Einfädeln vorgenannten Fadens; eine diogenesische Laterne behufs Auffindung von Höhlen-Menschen und -Bären, welche letztere auf die Oberwelt gebracht und dort angebunden werden sollen.

Weiters sind zu nennen ein Sentblei zur Untersuchung der Bodenlosigkeit des Unternehmens, ein Manometer zur Messung des Hochdruckes, der auf die Mitglieder der Expedition von ihren Ehefrauen ausgeübt wurde, um dieselben von diesem Abirren von der breiten Landstraße abzuhalten und endlich 5 Milly- und 3 Anschlitt-Kerzen, welche der Länge nach gespalten, den Zwiespalt der Natur in der Unterwelt beleuchten und schließlich den Teilnehmern der Expedition heimleuchten sollen.

„Und wenn Ihr die müthigen Gefellen fragt: Wer sind wohl die Helden, die so unverzagt In den grausen Schlund des Berges steigen? Wohl könnten sie sprechen, doch lieber sie schweigen, Denn niemals thaten es Schwäger kund

brücken lassen, daß er verhindert sei, dem Schlußacte der so großartig angelegten und schön verlaufenen Ausstellung beizuwohnen. — Das Deficit der Ausstellung wird auf etwa 800.000 Mark veranschlagt.

Eine Enthüllung über die magyarische Jahrtausendfeier. Bekanntlich haben die Magyaren in diesem Jahre mit großem Gepränge eine Jahrtausendfeier veranstaltet zur Erinnerung an die Eroberung Ungarns durch die Magyaren vor 1000 Jahren. Man berief sich dabei auf die Chronik des „anonymen Notar König Belas“. Wie nunmehr auch in der von der ungarischen Academie der Wissenschaften herausgegebenen Zeitschrift „Nyelvtudományi közlemények“ zugegeben wird, ist diese Chronik in ihren auf die „Landnahme“ bezüglichen Theilen Nachahmung jener Abschnitte des alten Testaments, in denen die Eroberung Kanaas durch die Juden geschildert wird. „Der Nationalgott der Magyaren ist eine Nachahmung Jehovas, ihr Führer Almos ist Moses, Arpad ist Josua und das glorreiche Werk der Eroberung Ungarns eine Nachahmung jener Umstände, unter denen die Juden sich im Lande der Verheißung niedergelassen haben.“ Die Jahrtausendfeier wäre demnach geschichtlich nicht zu begründen, sie entsprang lediglich dem Chauvinismus und zugleich der Festfreudigkeit der Magyaren.

Die Pensionsfrage der Privat-Angestellten scheint nunmehr in ein neues Stadium getreten zu sein. Viele Privatbeamten, sowie die Leitung der Handels-Angestellten überhaupt, konnten sich mit der Haltung der Wiener Privatbeamten-Gruppe, die übrigens nur eine ganz kleine Corporation ist, in dieser Frage absolut nicht einverstanden erklären. Es bildete sich dieser wegen ein Actioncomité, welchem heute schon Privatbeamten aller Kategorien und in allen Stellungen angehören und welches auch von den meisten größeren Vereinigungen, als Verein österreichischer Handels-Angestellter, Bautechniker, Buchhändler u. dgl., Unterstützung findet. Dieses Comité, an dessen Spitze der in Privatbeamten- und Handelsangestelltenkreisen bestens bekannte Herr Heinrich Fraß steht, ist bestrebt, alle Privatbeamten und Angestellten des Handels und der Industrie der Altersversorgung theilhaftig werden zu lassen und wirkt weiters dahin, daß mit dem Capitalbedarfsverfahren gebrochen und das weit billigere und zweckmäßigere Umlageverfahren bei dieser Versicherung Anwendung finde. Das Comité wird in kürzester Zeit eine größere Action einleiten und ersucht schon heute um thatkräftigste Unterstützung aller geehrten Herren Kollegen. Eventuelle Zuschriften oder Anfragen werden erbeten unter der Adresse: Heinrich Fraß, Wien I. Krugergasse 6.

Der erste Irredentist. Vergangenen Sonntag ist in Trient ein Dante-Denkmal eingeweiht worden. Das hat nach italienischer Sitte allen halbwegs bekannten italienischen Dichtern und Schriftstellern Anlaß zu Oden oder doch mindestens zu einem offenen Briefe gegeben. Manche dieser Gelegenheitsdichtungen machen ihren Verfassern Ehre, z. B. Carducci's Terzinen, „Dante in Trient“. Dagegen hat der bekannte Philosoph, radicale Politiker und Dramenschreiber Giovanni Bovio in einem offenen Briefe an die Trientiner einen furchtbaren Unsinn zusammengebraut. Er feiert in seinem Briefe das Welschthum Trients und rühmt als ersten

Ein unterirdisches Attentat.

(Eine räthselhafte Geschichte.)

Motto: Und der Mensch begehre nimmer zu schauen.

Was die Götter bededen mit Nacht und mit Grauen.

Die Schreckenstage der Lurloch- — oder Luegloch- — auch Luegloch-Grotten bei Semriach sind noch gewiß nicht aus dem Gedächtnisse der Zeitgenossen entschwunden, die Aufregung aller Kreise der Bevölkerung Steiermarks und der übrigen im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, sowie selbst des Auslandes, inclusive des 30% Leitha-Globuffes dürfte noch in Erinnerung sein — und schon wieder regt sich der Fürwitz der wissenschaftlichen Menschheit, um der Welt von Neuem Kummer und Sorgen zu bereiten, als wäre es nicht genug schon des grausamen Spieles gewesen.

Aber diesmal sind die tollkühnen Pioniere der Wissenschaft vorrätiger zu Werke gegangen; nicht auf geheimen Schleichwegen zu nachtschlafender Zeit, nein, bei hellem Tage, mit Benützung einer Bezirksstraße, einer mautpflichtigen Brücke, wo sie Mann für Mann gezählt wurden, des zu erlegenden Obulus wegen, ferner mit weiterer Benützung einer gut erhaltenen Landstraße werden sie vordringen auf dem bisher schon öfters betretenen Pfade, der zum sicheren Abgrunde führt.

Als Ausrüstungs-Gegenstände zur Erforschung der Unterwelt führt die Expedition mit: 2 Boote, eigens zu diesem Zwecke gebaut, bestimmt, in den unterirdischen See eines nach dem andern getaucht

Was sie beschlossen in heimlicher Stund!
Doch ehrlich und offen, jahrein und jahraus
Klägelt's die Presse schalkhaft heraus.
Jüngling, o Du, mit lockigem Haar
Komm' post festum, sei kein Barbar;
Julius Cäsars Heldengehirn
Arbeitet niemals mit Nadel und Zwirn.
Ungern nur, doch muß es geschehen,
Lassen wir hier zwei Lücken entstehen.
Weil die verschwiegenen im Rathe der Zehn
Als letzte zu nennen wäre nicht schön!

Dieses Manuscript-Fragment fand ich in einem Coupé 2. Classe des Schnellzuges Wien—Triest am 12. October l. J. und da es aus einem offenen Umschlage mit der Bezeichnung „Deutsche Wacht Gilli“ zur Hälfte herausah, so zog ich die zweite Hälfte vollends heraus und las das Ganze durch.

Da derselbe offenbar sein Reiseziel verfehlt hatte, so erlaube ich mir, Ihnen dies merkwürdige Schriftstück zur beliebigen Verwendung in Abschrift zu übersenden, denn das Original hebe ich mir als Reise-Curiosum auf. Soeben bemerke ich noch eine Bleistift-Anmerkung in der linken Ecke, welche lautet: — „längstens in der Nummer am 22. October zu bringen — oder gar nicht“.

Ich befragte des Spaffes halber das Knopfräkel meines Wentschikoffs und der letzte Knopf meinte: „Gar nicht“. Herr Schriftleiter, thun Sie das Uebrige. T.

Irredentisten — Andreas Hofer! Nach der Auffassung dieses italienischen Philosophen und Universitätsprofessors hat also der wackere Sandwirt Tirol von Oesterreich losreißen und mit dem napoleonischen Königreich Italien vereinigen wollen. Das überschreitet doch die Grenze der Unwissenheit, die einem Universitätsprofessor und activen Politiker erlaubt ist. Wie kann man nur Andreas Hofer nennen, ohne sich zu erinnern, daß er deutscher Patriot war, dessen Ideale in völligem Gegensatz standen zu denen der Irredentisten und Trientiner, die dem italienischen Dante in Trient ein Denkmal errichteten. Welschtirol hat an der Ehre Hofers und seiner Mitkämpfer keinen Antheil. Unter seinen Soldaten befanden sich keine Trientiner.

Begünstigung für Landwirte. Der „Pester Lloyd“ schreibt: „Reichskriegsminister G. v. S. Edler v. Kriehammer hat auf Anregung des ungarischen Ackerbauministers eine für die Landwirte wichtige Begünstigung eingeführt. Die Begünstigung besteht darin, daß alle im Verbands des Heeres stehenden Personen, welche sich vor ihrem Eintritte in das Heer mit Landwirtschaft beschäftigten, oder welche in Ackerbau-, beziehungsweise Wingerschulen gelernt haben oder lernen wollen, vor Ablauf ihrer gesetzlichen Dienstzeit andauernd beurlaubt werden können. Die Begünstigung erstreckt sich nicht nur auf jene Söhne von Landwirten, welche die Ackerbau- oder Wingerschulen schon absolviert haben, aber nicht nach Hause gehen um zu wirtschaften, sondern auch auf diejenigen, die sich vor ihrer Assentierung oder während ihrer effectiven Dienstzeit in eine solche Schule aufnehmen lassen. Die gleiche Begünstigung werden auch jene Landwirte, Söhne von Landwirten, Dienstleute und landwirtschaftlichen Arbeiter genießen, die sich entweder vor ihrer Assentierung oder während ihrer effectiven Dienstzeit in eine Fachschule aufnehmen lassen.“ Wie schön wäre es, wenn auch unser cisleithanischer Ackerbauminister sich seiner Schutzbefohlenen ebenso annehme, wie sein ungarischer Colleague! Solches Eintreten für die Landwirtschaft wäre um so nöthiger, als uns anlässlich der letzten Waffenübungen mehrere Fälle bekannt wurden, in denen einberufenen Reservisten aus dem Stande der Landwirte trotz sehr berücksichtigungswürdiger Gründe die Verschiebung ihrer Waffenübung nicht gestattet wurde.

Aus Stadt und Land.

Der Herr Bezirksrichter für Gottschee, Dr. Schäftlein verläßt heute morgens Cilli mit seinen neuen Posten anzutreten. Er war in den letzten Tagen Gegenstand allerlei Aufmerksamkeiten seitens verschiedener Kreise unserer Stadt. Vorgestern veranstaltete die Beamtenschaft einen Abschiedsabend, in welchem der Scheidende als vorzüglicher Colleague und Freund der Stadtbewohner gefeiert wurde. Die beliebte Familie, die man schwer scheiden sieht, wird man in Cilli stets in bester Erinnerung behalten. Auf Wiedersehen!

Das Cillier Studentenheim bildet für die hiesige slovenisch gesinnte Gesellschaft einen Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit. Das bekannte slovenische Presscomité schreibt darüber wörtlich übersetzt: „Im Cillier Studentenheim ist kein Slovene untergebracht, obgleich die Cillier gerne wenigstens Einen dazu abgefangen hätten. Die Cillier Deutschen schauen alles auch mit Stolz an, wenn sie aber in die Schule marschieren, meinent, das ist ihre Hoffnung und ihr Nachwuchs. Sich überhebend schreitet rückwärts der Professor, weil ihm die Sache etwas einträgt. Wir wundern uns nur, daß die Unterrichtsbehörde dies gestattet, da es ja doch den Professoren verboten ist, Studenten derselben Anstalt auf der Speise zu haben, an der sie lehren. Vielleicht gelten für die Cillier Professoren aber nicht die Verordnungen des Unterrichtsministeriums?“ Welches Mitglied des slovenischen Presscomités diese Summe von Borniertheit zu Stande gebracht hat, ist wohl nicht schwer zu errathen; für so bligdumm hält Niemand weder Herrn Notar Was, noch Dr. Detscho. M. Z.

Verzehrungssteuer. Am 16. d. M. um 10 Uhr Vormittag fand im Gemeinderathssaale eine Versammlung der Verzehrungssteuerpflichtigen in Cilli statt, welche von der Finanzbehörde zu dem Zwecke einberufen wurde, um über eine weitere Abfindung zu verhandeln. Die Abfindungssumme von 28.000 fl. soll auf 30.000 fl. erhöht werden. Die Versammlung war fast gar nicht besucht; es fanden sich nur 6 oder 8 Interessenten ein, welche jedoch auf eine Abfindung in dieser Höhe einzugehen absolut nicht geneigt waren. Dem Vernehmen nach soll sich die Finanzbehörde mit Rücksicht auf das Abfindungsergebnis entschlossen haben, die Verzehrungssteuerabfindung für Cilli einem einzelnen Pächter zu übergeben und soll hiezu in erster Linie Herr Girstmayer in Marburg und ein

Capitalist in Graz in Aussicht genommen sein. Wir können nicht umhin, aus diesem Anlasse zu bemerken, daß die Verzehrungssteuerabfindung in Cilli mit dem Betrage von 28.000 fl. wohl schon das höchste Ausmaß erreicht haben dürfte und daß eine höhere Summe, ohne die Leistungsfähigkeit der Steuerträger zu erschüttern, nicht erzielt werden könnte, insbesondere bei der voraussichtlich schlechten Weinlese in diesem Jahre.

Der Cillier Turnverein veranstaltete Samstag zu Ehren seines scheidenden langjährigen Mitgliedes, des Herrn Bezirksrichters Dr. Hermann Schäftlein, im Hotel zum goldenen Löwen einen Abschiedsabend. Sprechwart Professor Tisch rief dem Scheidenden ein herzliches Lebewohl zu. Er bedauerte die traurige Pflicht des Sprechwartes, ein so eifriges Mitglied verabschieden zu müssen, und beglückwünschte den Scheidenden zu seiner Beförderung. Zum Schlusse sprach er den Wunsch aus, Bezirksrichter Schäftlein möge dem Turnverein Gottschee seine Kräfte in gleicher Weise widmen, wie er es hier gethan. Die Turner Tomitsch und Dr. Drosel sprachen im Namen der 9 Uhr- und 6 Uhr-Kiege. Dr. Schäftlein dankte für den schönen Abschiedsabend. Während seines neunjährigen Wirkens in Cilli habe er besonders im Turnvereine viele Freunde gefunden. Er spricht die Hoffnung aus, einstens wieder nach Cilli zu kommen und den Cillier Turnverein so stramm anzutreffen, wie er jetzt sei. Zur Ehrung des Scheidenden wurde von den zahlreich versammelten Turnern ein feierlicher Salamander gerieben.

Ein bedeutungsvoller Abend steht unserem Theaterpublikum am nächsten Samstag bevor. Rienzls „Evangelimann“ hat nach einem glorreichen Triumpfszuge über alle bedeutenden Bühnen Deutschlands nun auch zu uns seinen Weg gewendet. Wie wir hören, wird voraussichtlich auch der allgemein verehrte Schöpfer der herrlichen Oper, Herr Dr. Wilhelm Rienzl der Vorstellung in Cilli beiwohnen. Die Rollenbesetzung läßt ein glänzendes Gelingen der Aufführung mit Bestimmtheit erwarten.

Eine charakteristische Niederträchtigkeit hat das bekannte hiesige slovenische Presscomité anlässlich der Cillier Obstausstellung geleistet. Es ist wirklich nicht uninteressant, die Herren Segner bei der „Arbeit“ zu beobachten, und namentlich Jenen möchten wir das Probestückchen zur reichlichen Würdigung empfehlen, welche von den Deutschen Untersteiermarks ein größeres Entgegenkommen den Slovenen, d. h. den slovenischen Volksverheerern gegenüber als nützlich betrachten. Die Cillier Obstausstellung ist bekanntlich sehr gut durchgeführt worden, der Obstausstellungsraum war überfüllt. Die Einladungen erfolgten durch deutsche und durch slovenisch verfaßte Einladungen. Die Angelegenheit ist als eine rein wirtschaftliche, die mit nationaler Politik gar nichts gemein habe, betrachtet worden. Die landwirtschaftliche Filiale Cilli hat u. a. auch die Cillier Bezirksvertretung um eine Prämienbesteuer ersucht. Der Obmann Herr Dr. Sernec wies ansaugs das Ansuchen zur Ueberwachung der Veranstalter mit den Bemerkungen ab, daß die Wahlen vor der Thüre stehen und das Ganze mit Rücksicht darauf von den Deutschen veranstaltet werde, um die Bauern von der Beschickung abzuhalten, veröffentlichte das hiesige windische Blatt die demüthigste Unwahrheit, daß die Ausstellung aufs nächste Jahr verschoben worden sei! Hribar, über dieses Vorgehen, welches doch ganz gegen das Interesse der Bauern sei, befragt, erklärte, es sei ihm die Mittheilung von einem slovenischen Gewährsmann zugekommen; dieser Gewährsmann darüber befragt, erklärte die Hribar'sche Erklärung für vollständig erlogen. Das Ausstellungscomitée hatte den Beschluß gefaßt; den Bauern Geldprämien, und den zu prämiirenden wohlhabenden Leuten Medaillen und Diplome zu geben. Dieser Beschluß wurde vollkommen durchgeführt. Es waren auch ausgesprochene Slovenen wie beispielsweise der slovenische Obstzuchtverein in St. Georgen, Herr Janič (Gut Freienberg) unter den Ausstellern. Die Aufschriften waren ganz nach Wunsch der Aussteller deutsch oder slovenisch. Und nun kommt die Arbeit des bekannten Cillier slovenischen Presscomités. Im hiesigen slovenischen Blatt und im „Slov. Nar.“ erschien letzten Sonntag folgende Notiz: „Die Ausstellung der Cillier Filiale der Landwirtschaftsgesellschaft fand am 11., 12. und 13. d. M. statt. Die mit der Ausstellung verbundene Absicht war nicht etwa die Hebung der Obstcultur, man wollte damit nur deutsche Propaganda machen. Betheiligte haben sich daran meistens Nemschkutars. Alles war im deutschen Geiste durchgeführt. Die Begrüßungen waren alle deutsch.“

Die Ausstellung war sehr minderwertig, besonders weil sich das Samthal nicht betheiligte. Die braven Samthaler wollten den Ruhm des Cillier Deutschlingthumes nicht erhöhen. Die Ausstellung zeigte den Cilliern, daß das Deutschlingthum auch in Untersteiermark nicht mehr zieht. Bezeichnend ist es, daß alle Ausschussmitglieder, Cillier Deutschlinge — mit Gaben betheilt wurden.“ — Eines weiteren Commentars bedarf diese Kette von Gemeinheiten nicht.

Hochwasser. Die ununterbrochenen Regengüsse der letzten Tage haben in Untersteiermark und Krain allenthalben Hochwasser hervorgerufen. Dienstag Früh war bei einer Temperatur von 17° über Null der Barometerstand auf 430 mm gesunken. Dienstag Vormittag gieng ein wolkenbruchartiger Regen nieder, infolge dessen die Saun in Cilli auf 250 m, in Pratzberg sogar auf 320 m über den Normalstand stieg. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch sank die Temperatur auf 4° (+), wornach man wohl auf eine Besserung des Wetters rechnen kann.

Von der Kötting 19. October 1896. Die von den Pervafenzeitungen mit Pauken und Trompeten angesagte Wählerversammlung hat gestern drei Uhr nachmittags pünktlich ihren Anfang genommen. Gekommen sind an die fünfzig Grundbesitzer und Zuhörer, dagegen sind aber die erwarteten Redner Dr. Dečko und Dr. Sernec lieber zuhause geblieben, weil sie wahrscheinlich den Braten gerochen haben, der für sie vorbereitet war. Wohl aber erschien der schöne Dragojin Hribar, d. h. mit stolzen Blick und Gang und einigen Schreibern aus der russischen Kanzlei, welche den Bauern in unserer Gegend bekannt sind, weil sie bei den Wahlen gewöhnlich die Wähler zusammentreiben. Herr Hribar hat nicht geredet. Eine so bedeutende Persönlichkeit wie er, der die Universität in Unterschischka bei Laibach mit großem Erfolg absolviert hat, verschwendet seine goldenen Worte nicht so ohne weiteres vor so wenigen Bauern. So sagen seine Leute, andere reden aber anders und etwelche gibt es, die sagen, er hätte sich zu reden nicht getraut. Aengstlich suchten seine Augen den Fußboden. Ja, ja, lieber Herr, die Leute in der Zeitung beschimpfen, dazu gehört freilich nicht viel Tapferkeit, aber daß Ihnen das Herz so schnell in die Hosen fällt, das haben die versammelten Bauern doch nicht geglaubt. Es ist später viel darüber gelacht worden, ja die Leute lachen über Hribar heute noch. Freilich, viele Anhänger hat er mit seinen Cillier Pervafen hier in der Gegend nicht. Außer einigen Pervafen und Frachtstößelträgern, dem alten Gemeindegeldausleiher Stožir, vulgo Koken, dem bliggeschiedten alten Billich, dem bekannten Winzel, (podrepnik Hribars), waren keine Gesinnungsgenossen da, obgleich, wie gesagt, gegen fünfzig Slovenen da waren. Der Bauer Vočičnik aus Dornbichl sagte den Wählern aus Zacet, Lubečno, St. Margarethen und Dornbichl, daß die Gemeindegewahlen in Bischofsdorf nächstens ohne die „Ehrenbürger“ und auch ohne Hilfe der russischen Kanzlei werden vollzogen werden, was die Leute, die einmal probiren, auf eigenen Füßen zu stehen, sehr gerne hörten. Die Zeit wo der Knecht den Bauer wirtschaften gelehrt hat, ist vorüber. Vočičnik schloß recht schön und gut, mit einem „Zivio“ auf Se. Majestät den Kaiser. Der Grundbesitzer Jančič aus Zacet brachte dann beim Glase Wein auch noch folgenden Trinkspruch aus: „Dobro zdravje tistoga Hribarja ko danes molči in ne drži nobenega govora.“ („Auf das Wohlergehen desselben Hribar, der heute stumm ist und keine Rede hält.“) Die Fopperei erregte herzliches Lachen. Später wurde Hribar auch noch von Dornbichler Bauernburschen ausgelacht, ausgepöffelt und davongejagt. Wir alle pfeiffen auf ihn, auf seine Zeitung und auf die Cillier Pervafen. Nächsten Sonntag ist Wählerversammlung in Bischofsdorf. Zum Empfang ist alles vorbereitet. Auf lustiges Wiedersehen! N. N. Grundbesitzer.

Eine irrsinnige Brandlegerin. Dienstag wurde dem Stadtamte Cilli vom Kreisgerichte Cilli eine gewisse Maria Tschantsch aus St. Jilgen, Bezirk Windischgraz, zum Zwecke der Weiterbeförderung in die Landesirrenanstalt Feldhof überstellt. Die Unglückliche leidet an Melancholie verbunden mit Verfolgungswahn. Sie glaubt, immer verschiedene Stimmen zu hören und geräth infolge dessen bei dem geringsten Anlasse in eine sehr große Aufregung, in welcher sie alles um sich Befindliche zertrümmert. Marie Tschantsch wurde vom Kreisgerichte Cilli wegen Brandlegung zu einer 5jähr. Kerkerstrafe verurtheilt und hat das Urtheil mit vollkommener Ruhe entgegengenommen und auch sofort angetreten. Erst während der Kerkerhaft zeigten sich Symptome, welche auf eine Störung

ihres Geistes schließen ließen und wurde eine solche auch von den Gerichtsräten Dr. Keppa und Dr. Bremschal constatirt.

Laublicitation. Der Verschönerungs-Verein veranstaltet Sonntag den 25. d. M. 11 Uhr vormittags die Versteigerung der Laubstreu. Zusammenkunft beim Wetterhäuschen.

Obstbauverein für Mittelsteiermark. Um die Sortenkenntnis zu verbreiten, hat die Vereinsleitung ihre Obstverwertungsstelle in Graz beauftragt, eine permanente Obstmusterausstellung zu inscenieren. Da nun die Obsternte in Mittelsteiermark in diesem Jahre eine sehr spärliche zu nennen ist, so hat die Obstverwertungsstelle nur eine kleine Ausstellung von Obst in den Räumen der Obstverwertungsstelle (Heinrichstraße Nr. 39), veranstaltet, welcher der Gedanke zugrunde liegt, solange als Muster dieser Verwertungsstelle zur Verfügung stehen, die Collection in Permanenz zu erhalten. Andererseits soll den Verkäufern Gelegenheit gegeben werden, durch Ausstellung von Mustern (mittlere Durchschnittsware) den Käufern die Ware vorzuführen, um so auf ihre Producte aufmerksam zu machen. Es ist nur im Interesse der Obstproduzenten gelegen, diese Ausstellung voll in Anspruch zu nehmen, umso mehr als dieselbe ihnen fast gar keine Kosten verursacht und Gelegenheit gegeben ist, ihre Producte besser zu verwerten. Die zum Verkaufe bestimmten Muster sollen mit Sorte, Preis nebst Angabe der Abgabestelle, sowie des kleinsten abgebbaren Quantum versehen sein. Diese kleine Ausstellung kann an Nachmittagen von 3 bis 5 Uhr besichtigt werden.

Schaubühne.

„Waldmeister“, Operette in 3 Aufzügen von G. Davis, Musik von Johann Strauß. Die Erwartungen, die wir gelegentlich des Modell-Abendes ausgesprochen haben, sind nicht nur erfüllt, sondern überboten worden: soweit unser Gedanke zurückreicht, ist in Gills keine gleichgute, geschweige denn eine bessere Operettenaufführung gesehen und gehört worden und der sonntägige Abend hat uns in dem Grundsätze bestärkt, daß ein anfänglich strengeres Maß bei Beurtheilung einzelner Leistungen den Bestrebungen der Künstler nicht zum Nachtheile gereiche. Die Handlung in diesem Stücke ist zwar auch etwas dürftig, hat aber in ihrer Entwicklung und Lösung mitunter Lustspielansätze, welche uns daran gemahnen, daß der Verfasser des Textbuches der deutschen Bühne bereits bessere Dienste erwiesen hat. Leicht und rasch sind die Knoten geschürzt, noch leichter gelöst; die zu einander passen, im im Rater werden sie vereinigt und sogar der sächsische Professor der Botanik, der merkwürdigerweise der einzige ist, der Couplets singen kann, findet die ihm vom Schicksal bestimmte Blume: er bekommt eine bessere Ehehälfte, wie andere den Rothlauf. Immerhin wird darin nicht der übliche Tanz um das — blöde Kalb getanzt, und nicht gewaltiam nach schlechten Mten gefahndet: zudem durchweht das Stück, abgesehen von mehreren Coupletsstrophen, die wie ein Dorn im Fleische stecken, reine Waldluft; wir werden in keine sumpfige Landschaft geführt, in welcher unter jedem Tritt der Handelnden moderner Pfuhl emporprägt. Die Mängel des Textbuches läßt uns aber die straußische Musik ganz vergessen. Unstreitig ist seit dem Zigeunerbaron Waldmeister der glücklichste Wurf des Walzerkönigs; wir erinnern hier nur an Ritter Bajmann, der, nachdem er kaum den ersten Schritt über die Bretterwelt gethan, ohne Sang und Klang in den Archiven des Hofopertheaters zur ewigen Ruhe befristet ward; an Jabuka, das Apfelfest, dem auch der bei straußischen Bühnenschöpfungen sonst traditionelle Triumphzug über alle deutschen Bühnen versagt blieb. Wenn auch Waldmeister zur Höhe der Fledermaus nicht heranreicht, so würden wir ihm doch unter den neueren Operetten einen Ehrenplatz anweisen. Einschmeichelnde Lieder und bestreikende Tanzmusik wechseln einander ab und halten den Zuhörer so in Bann, daß es ihm gar nicht in den Sinn kommt, nach der Ursprünglichkeit dieser Weisen zu fragen; dazu kommt eine künstlerisch-sorgsame Begleitung und Instrumentierung, welche uns das Gerücht, daß Strauß die detaillirte Durchführung seiner Ideen einer anderen Hand überweist, in das Gebiet der Märchen versetzen läßt. Die Darstellung an unserer Bühne war eine überraschend gute, und stellt für das künstlerische Erschaffen wie das practische Können des Kapellmeisters Herrn Max Groß das beste Zeugnis aus, wenn man insbesondere bedenkt, daß er die unter seiner Leitung stehenden Kräfte des Orchesters bei nur einer Probe kennen zu lernen Gelegenheit hat. Die Chöre waren auch diesmal sehr gut einstudiert

und setzten sicher, ohne Schwankungen ein. Unter den Solisten ragte Fräulein Pauline Seidl weit über die übrigen Kräfte hervor; den jüngst bedauerten Mangel an Kraft in ihrer Stimme müssen wir uns eigentlich zum Glück anrechnen, hätte diese Stimme die für ein größeres Theater erforderliche Fülle, wir würden diese Künstlerin, die am besten Wege ist, sich zum Liebling des Cillier Publikums emporzuschwingen, nicht mehr lange zu hören Gelegenheit haben. Bei dieser Lebensfrische des Spieles bei diesen einschmeichelnd weichen Tönen, welcher Forstrath sollte da nicht warm werden! Sehr gut führte auch Herr Felix (G. F. Müller) seine Rolle durch, wenn er auch mitunter, so insbesondere bei den Couplets aus dem Sächseln in den Lichtenthaler-Grunddialect verfiel. In ihren kleineren Rollen fanden sich Herr Ramharter (Hefele), Fr. Perlinger (Regina), Fr. Keiner (Jeane) und Fr. Megan (Freda) sehr brav zurecht; das Augenspiel der Letzteren war aber nicht das eines liebeglühenden Mädchens, sondern eher das eines hasserfüllten und unheil sinnenden Weibes; das Fräulein wird doch nicht wegen der Verschwiegenheit des Theaterzettels so gegrollt haben!? Herr Trautmann (Tymoleon) gefiel uns diesmal weit besser als im Modell; das gleiche können wir im allgemeinen auch dem Herrn Verchenfeld (Botho) sagen, doch fehlt seinem Spiele das wohlthuend Abgerundete in den Bewegungen und leider vermag er nicht durch sympathischen Klang der Stimme diese Scharte auszuwehen.

Südmark.

Zum Kaufe angeboten: ein Hof, $\frac{1}{2}$ Stunde von einem größeren Orte der Untersteiermark entfernt, mit 100 Joch Grund. — Eine Besitzung in Mittelsteier; ebendort ist auch eine schöne Sommerwohnung oder Jahreswohnung (für einen Ruheständler — Pensionisten — sehr geeignet) zu mieten; nähere Auskunft ertheilt die Leitung des Vereines Südmark. — Ein hübscher Besitz $\frac{1}{2}$ Wegstunde von dem Bahnhofe einer größeren Stadt der Untersteiermark entfernt, mit Weingarten, Wiese Wald, Acker und Obstgarten, für eine Milchwirtschaft sehr geeignet; Preis 8000 Gulden; Auskunft ertheilt die Südmark-Ortsgruppe Marburg.

Anbote. Es werden gesucht: ein Rechtsanwalt für einen untersteierischen Markt; ein Advocatur-Concipient für eine gute Anwaltei in Untersteier; ein Notariats-Candidat für Laibach; ein Claviermacher und Clavierstimmer für eine wohlhabende Stadt (dauernder, sehr guter Erwerb wird verbürgt; anderweitige musikalische Befähigung ist erwünscht, doch nicht nothwendig); ein Pächter für eine gut eingeführte Bäckerei in einer kleineren Landstadt des Südmarkgebietes; Lehrlinge für eine Schmiede und für eine Fleischerei.

Stellengesuche. Ein Maschinenwärter sucht einen Platz; 2 Knaben suchen Lehrplätze bei einem Schnittwarenhändler und bei einem Sattler.

Spenden. Die Villacher Ortsgruppen haben als Ertrag der Veranstaltung bei der heurigen Hauptversammlung gespendet: 200 G. dem Vereine Südmark, 50 G. dem deutschen Studentenheim in Gills, 46 G. dem deutschen Kindergarten in Villach.

Ortsgruppen. Am 3. d. M. war die gründende Versammlung der Ortsgruppe Leopoldstadt-Wien, die bereits an 80 Mitglieder zählt. — Die Ortsgruppen Knittelfeld und Steyr veranstalten in der letzten Hälfte des November Festveranstaltungen. Die Satzungen der Ortsgruppe Triest sind genehmigt.

Genossenschaftswesen. Die Vereinsleitung hat ein auf die Bildung und werthtätige Förderung von Vorschusscassen und Productiv-Genossenschaften bezügliches Rundschreiben an die Ortsgruppenleitungen verfaßt.

Verkaufsgegenstände der Südmark. Es sind nunmehr im Verkehre: Briefpapiere, (50 Briefbogen und Umschläge in sehr schöner Schachtel mit dem Uhrthurm, dem Wahrzeichen der Stadt Graz, im Bilde kosten 65 Kreuzer und sind bei dem Papierhändler Anton Schwarz — Bittermanns Nachfolger — in der Hofgasse zu Graz käuflich). Cigarrenspitzen (ebendort), Ersatzbriefe für Drahtgrüße, Postkarten (beiden sind in der Südmark-Kanzlei zu haben) und Zündhölzchen (schwedische, große sowohl wie Westentaschen-Zünder; in größeren Mengen von Fl. Pojazi in Deutsch-Landsberg, in kleineren von dem Kaufmann Heinrich Auer in der Neuhorgasse zu Graz zu beziehen).

Die Mitglieder und alle Freunde der Südmark werden dringend aufgefordert, für den Vertrieb aller dieser Gegenstände eifrig zu sorgen; zumal ergeht diese Aufforderung an die Ortsgruppenleitungen. Es können hiedurch die Einnahmen des Vereines bedeutend erhöht werden.

Tafeln über die Veredlung amerikanischer Reben.

Der unheimliche Gast, welcher seit bald 20 Jahren an der Zerstörung unserer einst so prächtigen Weinberge arbeitet, die Reblaus, nimmt leider immer mehr und mehr an Ausbreitung zu, und die Zeit ist nicht mehr ferne, wo unsere alten Rebstöcke voraussichtlich ganz verschwunden sein werden. Als das erste Auftreten des Reblaus festgestellt wurde, da überfiel ein lähmender Schrecken die bedrohten Besitzer, denn alle bis dahin bekannten Bekämpfungsmittel des Schädling erwiesen sich als unvollkommen, kostspielig und ohne Gewähr für den Erfolg.

Seit einigen Jahren nun blickt der Winzer, wenn auch nicht ohne Sorge, so doch mit festem Vertrauen in die Zukunft; an Stelle des lähmenden Schreckens ist Ruhe und Stetigkeit im Handeln getreten. Weiß er doch, daß es ein Mittel gibt, um seine Weinberge wieder mit neuem Rebgrün bedeckt zu sehen, daß er Herr werden kann des furchtbaren Feindes durch die Neubepflanzung der Gänge mit amerikanischen Reben. Sie ist kostspielig, diese Neuanlage, an und für sich; diese Kosten erhöhen sich jedoch, wenn dabei nicht alle Vorsichtsmaßregeln eingehalten werden, sehr bedeutend durch eintretende Mißerfolge. Unsere Landes-Obst- und Weinbauschule hat sich das unbestrittene hohe Verdienst erworben, durch unermüdlige Belehrung und Unterweisung in Wort und Schrift, durch Musteranlagen, durch Wander- und Lehrvorträge und durch die Abgabe von tabellosem Rebmateriale an die Besitzer diese Mißerfolge auf das geringste Maß zurückzuführen. In den nächsten Tagen erscheint abermals ein Werk, welches geeignet ist, die Art und Weise, wie man bei der Neupflanzung eines Weingartens vorzugehen hat, um Erfolge zu erzielen, in besonders klarer und übersichtlicher Weise darzustellen. Ausgehend von dem Gesichtspunkte, daß die bildliche Darstellung weitaus geeigneter ist, als die beste Abhandlung, dem Landwirte und Winzer zur Belehrung und zur Nachhilfe des Gelernten zu dienen, hat unser unermüdllich thätige Lehrer des Weinbaues, der Fachlehrer für Weinbau und Kellereiwirtschaft an der genannten Anstalt, Herr Anton Stiegler, zwei farbige Tafeln entworfen, welche im bekannten Verlage „Leyskam“ in Graz erschienen sind und durch die Buchhandlung von Th. Kaltenbrunner in Marburg zusammen für den Preis von 3 fl. bezogen werden können. Die beiden Tafeln, 1.60 cm hoch und 1.40 cm breit, stellen in äußerst naturgetreuer und feiner Ausführung dar: „Die amerikanischen Rebenunterlagsorten und die Rebenveredlung mit verholzten Trieben“ und „Die Rebenveredlung mit grünen Trieben“.

Auf der ersten sind enthalten die Abbildungen von Blättern und verholzten Trieben der drei wichtigsten Unterlagsrebenarten, von Riparia Portalis, Salonis und Rupestris Monticola, eine Schnittrebe von Portalis, eine Wurzelrebe von Salonis, wie sie zur Veredlung geeignet ist; ferner in klarer Weise die Durchführung der Holzveredlung, beginnend mit dem Antreiben von Unterlagen und Edelreben, vor dem Veredeln, in Wasser; der Darstellung des Copulierschnittes am Edelreis und der Unterlage mit einfachen Jungenschnitt; dann weiter: Edelreis und Unterlage zusammengefügt, verbunden mit Kork und Draht oder mit Spagat; Veredlungsmesser, Kork- und Drahtjange; Einlegen veredelter Reben in Kisten mit Moos und Haferspreu zum Vortreiben; Einlegen der veredelten Reben in die Rebschule; die dazu nothwendigen Hilfsmittel: Sekbrett und Stößel; vollkommen erwachsene, einjährige, veredelte Rebe, auspflanzungsfähig und wie sie beschnitten werden soll; Dreiecks- und Quadratpflanzung; das Pflanzen in ebenen und steilen Lagen und schließlich die Veredlung von Bogenruthen an Mutterstöcken und Anhäufeln oder Ablagen der veredelten Bögen behufs Bewurzelung.

Die andere Tafel zeigt die Auswahl der Edelreifer; Veredlungsknoten am Edelreis und der Unterlage (zur sogenannten Grünveredlung); Copulierschnitt, Aufeinanderlegen und Verbinden des Edelreifes und der Unterlage mit dünnem Gummiband; seitliches Anplatten und Rindenprospen; Vermehrung und Grünveredlung der Stupfer; die chinesische Vermehrungsmethode; das Veredeln der Ruthen am Mutterstock, das Ablagen und Anhäufeln derselben; das Grünveredeln der amerikanischen Reben in der Rebschule.

Wie ein Blick auf den reichen Inhalt zeigt, ist es dem Verfasser gelungen, seinen Gegenstand in erschöpfender Form zu behandeln, so daß die beiden Tafeln sich als ein außerordentlich geig-

netes Unterrichtsmittel für alle Schulen, besonders derjenigen auf dem Lande, ein praktisches Ergänzungsmittel für gehörte Vorträge und ausgeführte Uebungsarbeiten und in letzter Beziehung auch als hübscher Schmuck für jedes Weingartenhaus erweisen. Möge es bald in keinem solchen fehlen.

Der berufsaufopfernde Verfasser hat sich mit dem Entwürfe dieser schönen Tafeln ein neues großes Verdienst um die Förderung unseres steirischen Weinbaues erworben, er hat ein Werk geschaffen, das ihm und der Anstalt, an der er wirkt, zur Ehre gereicht. Ihm gebührt der Dank aller, denen unser Weinbau am Herzen liegt.

Statistische Erhebungen über die Privat-Angestellten.

Da die zum Zwecke der eventuellen Vorbereitung von Versorgungseinrichtungen für die Privat-Angestellten angeordneten statistischen Erhebungen nicht so rasch fortschreiten, als erwartet wurde, und auch aus den beteiligten Kreisen selbst der Wunsch um Gewährung einer weiteren Frist zur Durchführung dieser Erhebungen geäußert wurde, hat der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern den den politischen Behörden erster Instanz zur Vorlage des statistischen Materiales an die Landesbehörden gestellten Termin bis Ende November l. J. verlängert.

Bei diesem Anlasse wurde den politischen Behörden neuerlich die zum Zwecke der Erhebungen hinausgegebene Instruction in Erinnerung gebracht, und wurden dieselben angewiesen, auch den Inhalt der ausgefüllten Zählpapiere nach Thunlichkeit zu prüfen, eventuell Richtigstellungen oder Ergänzungen zu veranlassen.

Im Verlaufe der Erhebungen wurde unter anderem die Wahrnehmung gemacht, daß trotz der ausdrücklichen Zusicherung in der Kundmachung, daß die Verwerthung der Zählpapiere für andere als die statistischen Zwecke, demnach insbesondere für Steuerzwecke unbedingt ausgeschlossen ist, vielfach die Besorgnis vor Konsequenzen besteht, welche die Eintragung über die Dienstesbezüge hinsichtlich der Besteuerung nach sich ziehen könnte. Dem gegenüber muß neuerdings darauf hingewiesen werden, daß diese Besorgnis gänzlich unbegründet ist und daß die Zählpapiere in der That ausschließlich zum Zwecke der statistischen Erhebungen verwendet werden.

Mit Beziehung auf die Zweifel, welche hinsichtlich des Kreises der in die Erhebung einzubeziehenden Angestellten aufgetaucht sind, wird bemerkt, daß die Bezirksbehörden angewiesen wurden, ihnen überreichte Personal-Zählkarten nur dann zurückzuweisen, wenn die betreffenden Personen offenkundig nicht zu den zu zählenden Angestellten gehören, daß sie daher die Zählkarten von allen Personen entgegenzunehmen haben, die sich selbst als zu zählende Privat-Angestellte ansehen. Auch die Zählkarten von Conditionslosen, soweit solche eingeliefert werden, sind dem Material anzuschließen.

Dienstgeber und Privat-Angestellte, welchen die erforderlichen Zählpapiere nicht zugestellt werden, können dieselben bei der politischen Bezirksbehörde ihres Wohn-, respective Dienstortes, beheben.

Um möglichst reichhaltige und zuverlässige Daten zu erhalten, wurden die Behörden angewiesen, eventuell die Ertheilung erforderlicher Auskünfte mit allen gesetzlichen Zwangsmitteln anzustreben.

Es liegt selbstverständlich im Interesse aller Privat-Angestellten, sich an den Erhebungen zu beteiligen und die Zählkarte vollständig und wahrheitsgetreu auszufüllen, da diese Erhebungen jene gründliche Kenntnis über die einschlägigen Verhältnisse ermitteln sollen, welche unbedingt erforderlich ist, bevor an gesetzgeberische Arbeiten über zu schaffende Pensions-Einrichtungen für den ganzen Stand der Privatbeamten geschritten werden kann. Das Interesse, das sich bisher in den Kreisen dieser Beamten, sowie ihrer Vereinigungen kundgegeben hat, läßt erwarten, daß der Zweck der Erhebungen auch wirklich erreicht wird.

Vermischtes.

Ein arrangirter Zusammenstoß und seine Folgen. Aus London schreibt man den „Münchener Neuesten Nachrichten“: Die 50.000 Personen, die sich bei Waco in Texas einfanden, um den neuesten amerikanischen Schaustück, einem arrangirten Bahnzusammenstoß zuzusehen, haben für ihr Geld mehr erhalten als ausgemacht war. Sie haben nicht nur den Zusammenstoß gesehen, sondern auch verspürt, wie es einem dabei zu Muthe sein muß.

Der Ort der Ausführung war, wie ein „Dalziel.“ Telegramm besagt, die Linie der Missouri-Texas- und Kansans-Bahn, Jeder Zug bestand aus einer Locomotive und sechs Wagen. Die Züge standen 16 Kilometer voneinander entfernt. Die Lokomotivführer sprangen ab, sowie sie die Maschinen in Bewegung gesetzt hatten, und die Züge türmten mit rasender Schnelligkeit aufeinander los. Der Zusammenstoß war schrecklich. Die Lokomotiven bäumten sich in die Luft und waren im Handumdrehen eine Masse verkrümmten Eisens. Die Wagen türmten sich in zwei große Haufen aufeinander auf. Der Kessel der einen Maschine platzte und schleuderte nach allen Seiten Eisenstücke. Sieben der Wagen waren zertrümmert und die übrigen fünf so beschädigt, daß Reparatur unmöglich ist. Die herumfliegenden Eisenstücke tödteten zwei der Zuschauer und verletzten neun schwer.

Der beste Ausweg. Eine Araberin hatte die Abwesenheit ihres Gatten, der eine einjährige Gefängnisstrafe abzumachen hatte, benutzt, um sich mit einem zweiten Manne zu verheirathen. Bei seiner Rückkehr aus dem — Staatsdienste fand der erste Gatte, der sich dieses Wiedersehen ganz anders und — viel schöner ausgemalt hatte, seine theure Gattin in den Armen eines Anderen, der dieselben Rechte an ihr zu haben behauptete, als er selber. Selbstverständlich konnte eine — furchtbare Prügelei den schwierigen Fall nicht zu allgemeiner Zufriedenheit entscheiden. Man ging zum Kadi, der sich in einiger Verlegenheit befand und sich hinter den Ohren kratzte, denn beide Ehen waren rechtsgiltig geschlossen, und er überlegte, wem er die Frau zusprechen sollte. Da kam ihm diese mit einem erlösenden Einfall zu Hilfe, der zur Zufriedenheit sämtlicher drei Parteien führen mußte: sie erklärte, mit Vergnügen freiwillig auf ihre — beiden Gatten verzichten zu wollen.

Eine absonderliche Wette kam dieser Tage in Paris zum Austrage. Ein reicher Cubaner, der sich viel in den dortigen Kaffeehäusern herumgelangweilt, unterhielt sich mit der Büffetdame über die Kunst der — Anfertigung von Schinkenbrötchen. Schließlich schug er ihr die Wette vor, ob sie in 24 Stunden 2000 Schinkenbrötchen vollständig zurechtschneiden und zubereiten könne. Die Wette wurde angenommen und von der fleißigen Dame mit Leichtigkeit gewonnen, denn sie vollbrachte das Werk in 19 Stunden und 40 Minuten, wobei sie 22 ganze Schinken aufbrauchte. Die ungeheure Masse wurde den Spitalern von Paris und Umgebung geschenkt, die Siegerin erhielt den gewetteten Betrag von 1000 Franken — und der Cubaner war überglücklich, wieder ein tiefes Problem des Weltalls gelöst zu haben.

Identificierung von Verbrechern durch Fingerabdrücke. Mr. Galton, welcher der englischen Polizei attachirt ist, hat die Methodik und Classification von Fingerabdrücken zu einer hohen Vollkommenheit gebracht. Derselbe calculirt, wie wir einer Mittheilung des Patent-Bureau J. Fischer in Wien entnehmen, daß unter 64 Milliarden Fingerabdrücken kaum zwei sich finden die einander gleich sind. Es scheint nun eine sehr schwierige Aufgabe zu sein, unter dem sich nach und nach einstellenden, ungeheuren Material den betreffenden Abdruck festzustellen. Dennoch ist Mr. Galton, dank seiner Classificierungsmethode in der Lage, innerhalb fünf Minuten unter 2700 Abdrücken, welche eine Abtheilung ausmachen den richtigen zu finden. Der Fingerabdruck wird erzielt, indem der Daumen oder ein anderer Finger auf eine Kupferplatte gedrückt wird, die mit einer sehr dünnen Lage von Druckerschwärze überzogen ist. Der geschwärzte Finger, wird dann auf die Karte gepreßt, die als Record aufbewahrt wird.

Unbestellbar! Folgendes niedliches Geschichtchen von dem Wize eines Landbriefträgers erzählt die „Breslauer Zeitung“: — Bei Gelegenheit des letzten Concertes des Gesangsvereines „Liederkrantz“ in Gleiwitz hatte sich ein fröhlicher Sangesbruder den Scherz gemacht eine deutsche Reichspostkarte folgenden Inhaltes in einen Postbriefkasten zu werfen: „An Jupiter Pluvius im Himmel. Der Gesangsverein „Liederkrantz“ bittet heute Abend um schönes Wetter!“ Nach einigen Tagen kam diese Postkarte an den Verein zurück mit folgenden Vermerk: „Unbestellbar, da Briefträger, die diese Tour zu bestellen haben, gewöhnlich nicht mehr zurückkehren. Sielen, Landbriefträger.“

Hindermund. Ein kleines Mädchen von 6 Jahren spricht jein Abendgebet. Die Eltern lauschen an der Thür und vernehmen die Schlussworte: „Und lasse meinen lieben Onkel bald gesund werden und meine liebe Emilie Amen, Geheimrath Brendel!“ Erstaunt tritt das Elternpaar herein. „Was hast Du zum Schlusse gesagt?“ — „Amen, Geheimrath

Brendel!“ — „Weshalb sagst Du das?“ Verwundert meint die Kleine: „Nun, der liebe Gott kann doch sonst nicht wissen, von wem das Gebet kommt. Mich kennt er wohl nicht, aber sicherlich Papa!“

Ein politischer Witz im österreichischen Abgeordnetenhause der leider bei manchem Abgeordneten den Nagel auf den Kopf trifft, wurde in der Sitzung vom 16. d. M. gemacht. Bei der namentlichen Abstimmung über die Rückverweisung des Heimatgesetzes ereignete sich folgender köstliche Zwischenfall: Als der Name des Abg. Karlon aufgerufen wurde, herrschte tiefes Schweigen. Plötzlich rief Abg. Forcher: „Der kommt immer nur an Ersten.“ Diese Worte wurden mit schallender Heiterkeit begrüßt.

Gingefendet.

Dr. Rosa's Balsam
 für den Magen
 aus der Apotheke des
B. FRAGNER IN PRAG
 ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes **Hausmittel** von einer appetitanregenden, verdauungsbefördernden und milde abführenden Wirkung.
Warnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponierte Schutzmarke. 319-80
 Hauptdepot:
Apotheke des B. FRAGNER „zum schwarzen Adler“
 Prag, Kleinseite, Ecke der Spornergasse.
 Gr. Flasche 1 fl., kl. 50 kr., per Post 20 kr. mehr. Postversandt täglich.
 Depots in den Apotheken Oesterreich-Ungarns.

S. F. priv.
 absolut feuerfeste, gegen Einbruch sichere
CASSEN
 anerkannt vorzüglichster Construction
 offeriert billigt die altrenommirte Fabrik
W. Adlersflügel,
 Wien, I., Franz Josefs-Quai Nr. 13.
 Lieferanten der Raiffeisen-Spar- und Darlehenscassen-Vereine
 Christliche Firma.
 409-86

J. Karecker's Uhrenfabrik, Linz
 versendet per comtant echt Silber-Cylinder-Remontoir von 3 fl. Anker mit zwei oder drei Silberdeckel von 7 fl., schwerste Tula von 12 fl. und Golduhren von 15 fl. aufwärts. Wecker, Pendeluhren und Uhrketten etc. billiger wie überall. — Auch neueste und beste Sorte Fahrräder zu 100 fl. — Um Näheres verlangen Jedermann den Preis-Courant. 12-7

Al. Mair's oberbayrische Gedichte (humoristisch):
 Wollt's a Gaudi? In lithographiertem Umschlag geh. M. 2.—, geb. M. 2.75.
 San mer's? oda san mer's nit? 2. Aufl., geh. M. 2.—, geb. 2.75.
 Auß g'schant, nit obi g'folln! 2. Aufl., geh. M. 2.—, geb. 2.75.
 Enthalten eine grosse Anzahl der köstlichsten Dialektgedichte aus dem oberbayrischen Volksleben.
 Ferner empfehlen wir auch seine gelstvollen Originalhumoresken
 Der Humorist und Spassvogel auf Reisen und Daheim. Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—.
 Spaziergänge durch die moderne Gesellschaft. Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—.
 Humoristischer Original-Mischmasch. Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von B. Richter's Verlag in Chemnitz. Prospective auf Verlangen. 841-81

Kathreiner's
 KNIPP-MALZ-KAFFEE
 ist als
 Zusatz zum Bohnenkaffee
 das
einzig gesunde
Kaffegetränk
 Ueberall zu haben.
 1/2 Ko. 25 kr.
 Vorsicht! Der werthlosen Nachahmungen wegen achte man auf die Originalpakete mit dem Namen
Kathreiner

Ueber die Stadtvermessung von Gillsi.

Die Grundlage der Entwicklung einer jeden Stadt bildet eine gründliche Stadtvermessung. Bevor eine solche nicht vorgenommen wurde, kann von einer baulichen Entwicklung, einem Fortschritt oder Aufschwung in irgend einer Beziehung keine Rede sein.

Die moderne Zeit mit ihren großartigen Anforderungen auf technischem und culturellem Gebiete macht es unmöglich, daß halbwegs nennenswerte Städte und Ansiedlungen planlos und ziellos gebaut werden, sowie der Zufall oder die Laune des Einzelnen es will.

Auch die Gesetzgebung fordert für ein jedes nennenswerte Städtewesen, daß dasselbe einen Bau- und Regulierungsplan besitzt, damit die bauliche Entwicklung in der Zukunft nicht planlos, sondern nach rationellen, leitenden Grundsätzen der Städte-Hygiene und des Verkehrswezens geschieht.

Die Neuschaffung von krummen und winkligen Straßen, Sackgassen u., welche den Bewohnern das Nöthigste zum Leben und Gedeihen: Luft und Licht rauben ist einfach unmöglich, denn es wird vom Gesetze nicht mehr geduldet.

Für die Grundlage des Sanitätswezens einer jeden Stadt, für eine Canalisation und Wasserleitung, muß auch in jeder Stadt, mindestens für die Zukunft, vorgesorgt werden.

Doch das Alles ist unmöglich, solange eine Stadt noch nicht eine gründliche Vermessung besitzt.

Wohl existieren von einer jeden Stadt, also auch von Gillsi, Catastralmappen, allein diese sind für die Zwecke der Stadt völlig unzureichend.

Die Catastralmappen dienen nur fiscalischen Zwecken, sind wegen der Grundbuchordnung und Besteuerung verfaßt und überdies in einem so kleinen Maßstab, daß man dieselben nur zur Orientierung verwenden kann.

Die Catastralmappen sind im Maßstabe von 1 : 2880 resp. 1 : 1440 verfaßt, will man jedoch irgend einen Regulierungsplan darstellen, so muß derselbe mindestens doppelt, resp. vierfach so groß sein, um nur irgend ein deutliches Project entwerfen zu können.

Uebrigens sind diese Mappen zumeist auch noch ungenau und unrichtig, schon infolge der ersten Aufnahme oder nachträglicher Umänderungen.

Früher hat man solche Mappen, als das Bedürfnis für die Anforderungen der Neuzeit noch nicht vorhanden war, nur mit dem Meßtisch aufgenommen, dadurch sind dieselben den verschiedenen Verschwenkungen und dem Papiereingang ausgesetzt. In neuerer Zeit werden dieselben nur nach der Polygonalmethode, ganz genau auf einem Papier gezeichnet, das auf Glastafeln aufgespannt ist u.

Dann ferner existiert noch kein Niveauplan, indem die Catastralmappen nur die horizontale Projection darstellen, ohne irgend welche Höhenverhältnisse ersichtlich zu machen.

Will man jedoch einen brauchbaren Stadtplan haben, so müssen alle Details der ganzen Stadt, alle Häuser, Höfe, Gärten und Straßenzüge mit allen Höhenverhältnissen darin vollkommen ersichtlich sein.

Ein solcher Plan ist dann allerdings eine schwierige und zeitraubende Arbeit. Einmal aufgenommen, dient er aber für alle möglichen Bedürfnisse und die Darstellung aller Projecte, da sich beliebig viel Copien auf mechanischem Wege davon herstellen lassen.

Wohl kostet dann ein solcher Plan noch ziemlich viel Geld, da Polygonalaufnahmen von Stadtplanen gewöhnlich mit 30—50 fl. das Hektar bezahlt werden.

Allein auch in dieser Richtung lassen sich Ersparnisse machen, besonders dort, wo ein eigenes Bauamt existiert, welches naturgemäß die Leitung der Arbeiten mit einer Hilfskraft vornehmen kann.

Im Accordwege vergeben, dürfte der Stadtplan bei einer Fläche von 165 Hektar ungefähr 5—8000 fl. kosten, arbeitet das Bauamt mit, so läßt sich davon leicht die Hälfte ersparen.

Uebrigens hat auch der Staat ein großes Interesse daran, daß er zu seinem Gebrauche für den Cataster brauchbare Pläne bekommt und unterstützt dann oder subventioniert derselben Arbeiten.

Allerdings müssen dann diese Pläne im vorgeschriebenen Maße hergestellt sein, das ist im neuen Catastermaß von 1 : 2500 resp. 1 : 1250 ev. 1 : 625, welches letzterer Maßstab auch für alle Bedürfnisse der Stadt genügt.

Ferner muß ein solcher Stadtplan an das trigonometrische Netz des Landes angeschlossen werden, was keine Schwierigkeiten verursacht, da

man die Coordinaten des Landesnetzes bereits ausgearbeitet, um einen billigen Preis zu kaufen bekommt.

Darnach würden sich die Kosten eines Stadtplanes für Gillsi auf 2—3000 fl. reducieren, abgesehen noch von einer etwa zu erhoffenden Subvention.

Es sind also diese Kosten für Gillsi weder unerschwinglich, noch so bedeutend um mit der Stadtaufnahme noch länger zu zögern, denn jeder Tag Verzögerung bedeutet einen unwiderbringlichen Verlust für die Entwicklung der Stadt, jede Bauhätigkeit ist bis dahin lahmgelegt, denn Niemand weiß, wie er bauen soll und die Gemeinde kann keine Baulinie bestimmen, solange der Regulierungsplan nicht wenigstens in seinen Grundzügen festgestellt ist.

Dazu ist bereits aber die höchste Zeit, denn die Art der Aufnahme bringt es mit sich, daß am besten nicht im Frühjahr oder Sommer, sondern im Herbst oder wenigstens im Winter, begonnen wird.

Zuerst muß nämlich die Triangulierung und Berechnung des Dreiecksnetzes, sowie die Polygonisierung begonnen werden, ehe mit der Detailaufnahme begonnen wird.

Diese Arbeiten sind zumeist rechnerischer und vorbereitender Art, die zumeist auch in der Kanzlei vorgenommen werden. Läßt man nun den Winter verstreichen, so geht mit diesen Arbeiten der nächste Sommer verloren, die Detailaufnahmen können aber nicht im nächsten Winter gemacht werden, so wäre noch ein ganzes Jahr nutzlos verloren, wenn nicht bald, sofort mit den Arbeiten begonnen wird. Ingenieur Fr. Lang k. k. Evidenz-Geometer a. D.

Ein Besuch bei Edison.

Von Otto v. Wilert.

„Ihr Besuch wird mir jederzeit willkommen sein. Thomas A. Edison.“

In der charakteristischen kräftigen, energischen aufrechten Schrift, die der Ibsens nicht unähnlich sieht, und in welcher sich die ganze unbeugsame, unbegrenzte Willenskraft Edisons ausprägt, standen die Worte vor mir und wirkten geradezu elektrisierend auf mich, denn den „Weisen des Westens“ zu sehen, einen Blick in die Werkstatt jenes Geistes thun zu können, der sich vom Zeitungsjungen emporgeschwungen hat zu einer Berühmtheit, deren Ruf die ganze Welt erfüllt, das war schon längst mein inniger Wunsch gewesen.

Ich warf mich also ins Coupé und fuhr hin, dem Zauberpalaste zu, welchen Edison bewohnt und mit seinem Geiste erfüllt.

Vor dem Gartenthore hielt mein Wagen an. Ich sprang heraus und — die Thüre öffnete sich von selber und schloß sich wieder hinter mir. Ich durchschritt den Garten und stieg ein paar Stufen zum Hausthore hinan; dasselbe Spiel: das Thor flog auf, ließ mich ein und schloß sich wieder. Im Vestibule wartete ich. Es mußte doch jemand kommen, um mich zu empfangen, um mich zu melden. Allein ich wartete vergeblich, und so entschloß ich mich denn, auf gut Glück meinen Weg zum Hausherrn zu finden. Ich war nicht drei Schritte gegangen, als abermals eine Thüre vor mir aufsprang und mich in ein schönes, kostbares Gemach einließ, an dessen Wänden wertvolle Bilder hingen. Auch hier keine Menschenseele; dafür aber drei Thüren. Eine rechts, eine links, eine geradeaus. Was thun? Auf's Geradewohl gieng ich auf die mir zunächst gehende Thüre zu, allein in demselben Augenblicke klingelte es über der anderen, ich wandte mich um und sah, daß die Thüre aufgieng.

Aha! Nun verstand ich und wußte, daß mir mein Weg von einem ebenso gütigen, als unsichtbaren Geiste gewiesen wurde. Und ich hatte vollkommen recht. Durch drei, vier Zimmer noch schritt ich und überall dieselbe Sache: das Aufspringen der Thüren und das Klingeln bei jedem falschen Schritte, den ich that. Endlich sprang die letzte Thüre auf und — da saß er. Da saß Edison und streckte mir beide Hände entgegen.

„Das ist schön, daß Sie da sind,“ sagte er, „noch schöner aber, daß ich gerade Zeit habe und wir plaudern können, so viel Sie wollen.“

„Das ist wohl eine Seltenheit bei Ihnen?“ „Daß ich Zeit habe?“ fragte er. „Sehr selten sogar. Namentlich in letzter Zeit habe ich so angestrengt gearbeitet, daß ich — und mein Assistent kann es Ihnen bestätigen — vier Tage und drei Nächte in kein Bett gekommen bin und fast keinen Bissen genossen, zum mindesten aber keine regelmäßige Mahlzeit zu mir genommen habe.“

„Eine neue Entdeckung?“ fragte ich.

„Allerdings, aber nicht von mir, sondern von einem Landsmann von Ihnen.“

„Röntgen?“

„Ganz richtig: Röntgen. Ein glorioser Mann. Die epochalste Entdeckung, die gemacht worden ist. So epochal, daß sie mich vierzehn Tage lang interessiert hat.“

Ich machte ein etwas verblüfftes Gesicht.

„Sie finden das wenig?“ lachte er. „Ich versichere Sie aber, daß es unerhört viel ist. Denken Sie sich nur, vierzehn Tage alle seine eigenen Gedanken bei Seite legen, um ganz in denen eines Anderen aufzugehen. Ist das nicht viel?“

„Allerdings, von diesem Gesichtspunkte aus, gewiß. Und jetzt...“

„Jetzt bin ich mit Röntgen fertig. Ich habe erreicht, was ich wollte. Ich habe die Crookes'schen Röhren unnötig gemacht und bringe meine billigen Birnen auf den Markt, die denselben Dienst leisten und nur einen halben Dollar kosten. Außerdem habe ich für die Röntgen-Strahlen so empfindliche Platten hergestellt, daß die Exposition von $\frac{1}{2}$ Secunde genügt, um die schärfsten Bilder „des Unsichtbaren“ zu schaffen. Nur ist leider die Herstellung dieser Platten keine ungefährliche, und mußte mit Glasmasken vor dem Gesichte arbeiten, um nicht von den Gistdämpfen erstickt zu werden. Ich bin somit froh, daß wir mit der Sache zu Ende sind.“

„Und woran arbeiten Sie jetzt?“ fragte ich.

„Jetzt?“ Und ein feines, kaum merkbares Lächeln umspielte seine Züge. „An tausenderlei Dingen zugleich.“

„Ich las, daß Sie Kriegswaffen verfertigt haben, denen...“

„Ach, das ist Unsinn,“ unterbrach er mich jedoch sofort. „Ich habe keinen Augenblick daran gedacht, obwohl ich nicht leugnen will, daß ich im geeigneten Falle nicht zurückstehen und meinem Lande wesentliche Dienste leisten würde. Nein. Was mich beschäftigt, ist etwas ganz anderes. Was würden Sie z. B. zu einer Telegraphie mit anderen Planeten sagen?“

Ich sah ihn zweifelnd an, gleichsam, als glaubte ich seine Frage nicht recht verstanden zu haben.

„Mit anderen Pla...“

„Jawohl, mit anderen Planeten. Wir sind zwar noch lange, noch sehr lange nicht so weit, allein... etwas ist doch an der Sache. Kennen Sie Ogden Mountain? Nicht? Nun denn, es ist mein „Eisenberg“, aus dem ich das herrlichste Eisen der Welt gewinne. Diesen Berg nun habe ich auf die denkbar einfachste Weise in einen Magneten verwandelt.“

„Einen Magneten?“

„Jawohl. In den riesigsten Magneten, den man sich denken kann. Die Isolierdrähte, mit denen ich den Berg umwunden habe, habe ich nun mit Megaphonen, Telephonen und anderen sensitiven Instrumenten verbunden, und gefunden, daß man in der Stille der Nacht eigenthümlich rollende Geräusche vernahm. Ähnliche Resultate erzielte ich auf einer Linie von New-York nach Boston. Auch da verzeichnete ich seismische Störungen, die mit keiner Erdströmung in irgendwelchem Zusammenhang standen und nur durch die Planetenbewegung die elektrischen Strömungen erklärt werden können, die von Stern zu Stern, von Sonnensystem zu Sonnensystem gehen. Selbstverständlich wird dadurch eine große Perspektive für die Zukunft eröffnet. Ueberhaupt die Zukunft, was wird die uns nicht alles für Umwälzungen bringen! Wie werden sich unsere Straßenbilder allein schon verändern! Zu Fuß wird natürlich kein Mensch mehr gehen, und Pferde werden wir selbstverständlich auch keine mehr sehen. Nichts als Motoren, überall nur Motoren.“

„Elektrische, natürlich.“

„Nein,“ entgegnete Edison jedoch. „Ich glaube, die allernächste Zukunft gehört vorläufig den Gasolin- oder den Petroleummotoren, vorausgesetzt, daß wir nicht bald eine neue Kraft entdecken, oder eine neue kräftige Batterie erfinden, welche uns die Kraft billig herzustellen vermag.“

„Und die Luftschiffahrt?“ warf ich ein.

„O, selbstverständlich wird auch die zum allgemeinen Bedürfnisse werden und sich in die Reihe moderner Verkehrsmittel einfügen, etwa wie die Segelschiffe früher unserem Verkehre gedient haben. Vor allem aber glaube ich, daß wir bald eine unerhörte Entwicklung des Luftportes miterleben werden, und die Zeit ist nicht mehr fern, in welcher unsere Vereine Luftsegelregatten und Yachtweitsfahren in der Luft veranstalten werden, wie wir sie jetzt auf unseren Meeren und Seen veranstalten sehen.“

„Vorausgesetzt, daß die Ventbarkeit des Luftschiffes gefunden wird.“

„Gefunden wird? Sie ist gefunden, lieber Freund. Sehen Sie her.“ Und Edison stand auf und wies ein kleines Modell. Das Modell einer Segelyacht. Sehen Sie,“ sagte er, „das ist mein Luftschiff. Und das Princip ist ganz einfach. Ein leichtes Segelschiff. Der Rumpf aus Bambus oder Aluminium, die Masten aus Bambus, das Ganze federleicht und mit Segeln getakelt, wie jedes andere Segelschiff. Nur sind die Segel aus Seide und nicht einfach sondern doppelt. Diese Doppelsegel werden mit Gas ausgefüllt, und zwar so, daß die Volume des Gases die Last des Schiffes in der Luft zu erhalten vermag, ohne daß jedoch die Segel ihre Segelform verlieren. Die treibende Kraft ist der Wind, derselbe Wind, der bisher als der größte Feind der Lenkbarkeit unserer Luftschiffe galt, und dank dessen wir nun mit eben der Sicherheit in der Luft werden herumfahren können, wie wir es jetzt auf dem Meere thun. Natürlich beschäftigte ich mich gar nicht weiter mit der Idee. Sie ist zu einfach und der Erfolg außer Frage. Was mich weit mehr beschäftigt, ist eine national-ökonomische Frage.“

„Oho!“ mache ich.
 „Ja, die Frage der Volksernährung. Auch hoffe ich, zum Ziele zu gelangen, und die brennendste Frage der Welt, die Magenfrage, bald zu lösen.“
 „Auf welche Art?“
 „Das ist mein Geheimnis, darüber kann ich jetzt noch nicht reden...“

Vermischtes.

Ueber alle die Schnitzer, welche von dem Vorgesetzten des Staatsceremoniells während des Zarenbesuchs in Frankreich begangen worden sein sollen, erzählt man sich nachträglich die heistersten Geschichten, in denen die sachkundigen Monarchisten und die solch eitlen Land verachtenden Radicalen wetteifern. So auch die folgende: Als die zuständigen Stifettenmeister in der Tribüne, welche zu Chalons für den Kaiser von Rußland errichtet worden war, vier ganz gleiche Thronesseln in Roth und Gold nebeneinander sahen, waren sie außer sich vor Entsetzen. Für wen diese vier Stühle? Natürlich für den Kaiser, die Kaiserin, den Präsidenten der Republik und Frau Felix Faure. Das war ja unerhört! Schnell wurden zwei der Lehnstühle in Roth und Gold bei Seite geschafft und durch einen Lehnstuhl mit weißseidenem Polster für die Kaiserin und einen ganz gewöhnlichen Stuhl für die Präsidentin ersetzt. Das hätte vielleicht noch einen Sinn gehabt, wenn nicht eine Menge Leute zugegen gewesen wären, die darüber Wize rissen und die Sache gar zu drollig fanden.

Der Kirchencongreß in Shrewsbury erörterte dieser Tage, laut „N. N.“ „die internationalen Beziehungen im Lichte der Evangelien,“ wobei einer der ehrwürdigen Herren gewisse wohlbekannte Eigenheiten seiner Landsleute in folgender Weise kennzeichnete: „In alter Zeit,“ sagte er, „tagte einst eine Versammlung von Puritanern und faßte folgende Beschlüsse: „Beschlüssen, daß die Heiligen die Erde erben sollen.“ — „Beschlüssen, daß wir die Heiligen sind.“ — Es dünkt mich zuweilen, als zeige das englische Volk eine Neigung, diese Beschlüsse auf sich selbst anzuwenden.“ — Stimmt!

Die Freimaurer! In dem Saale eines Gasthofes zu Kolmar i. E., der u. A. von Freimaurern benutzt wird, war eine Ausbesserung des Mauerwerks nötig geworden. Der Wirth ertheilte einem benachbarten Maurer den Auftrag, den Schaden auszubessern. Der ehrsame Meister erschien nicht, auch eine zweite Aufforderung des Wirthes blieb ohne Erfolg. Als dann der Wirth zum dritten Mal durch seinen Hausdiener den Maurer fragen ließ, ob er kommen wolle oder nicht, ließ dieser nach der „Eis-Lothr. Vltsp.“ zurückbestellen: „In einem Saale, wo man mit dem Teufel verkehre, könne er nicht arbeiten.“ Der Mann scheint die Verhandlungen des Trienter Antifreimaurer-Congresses mit Erfolg gelesen zu haben!

Einen hübschen Zug weiß Dr. Arthur Seidl in der „D. W.“ von dem dahingeshiedenen Componisten Anton Bruckner zu erzählen. Einmal trat er, zu einer Abendgesellschaft bei Richard Wagner in Bayreuth geladen, unmittelbar hinter der Erbprinzessin von Weiningen im Vorsaale ein, die sich ihm leutselig gleich selber vorstellte. Freundschaftlich drückt er ihre „Patschhand“ sofort mit seinen beiden Händen; „Freut mich ungemein, gnädige Frau, werthe Bekanntschaft zu mach'n. Hab' schon so viel Schön's von Ihnen gehört — ist aber auch sehr lieb von Ihnen, daß Sie zu unserem Meister Wagner so gut sind!“

Herausgefallen. Ein alter Admiral erzählte unter anderen Ungeheuerlichkeiten: „Als wir in der Südsee kreuzten, kamen wir an eine Insel, die

ganz roth war und wovon? Nur von der Masse von Hummern, die darauf herumkrochen.“ „Aber Herr Admiral,“ bemerkte eine Dame, „Hummern werden doch erst roth, wenn sie gefocht sind!“ — „Ja freilich,“ antwortete der Seegreis unerschüttert. „Aber, meine Gnädige, es war eben eine vulkanische Insel mit zahllosen heißen Quellen.“

Eine neue Methode zur Erzeugung von Leuchtgas. Eine zweckmäßige Methode zur Erzeugung von Leuchtgas wird gegenwärtig in Amerika angewendet, eine Methode, die den Vortheil hat, daß bei derselben minderwerthiges Material, Kohlen-gries und Kohlenstaub statt der Stückkohle in Verwendung kommt. Nach einer Mittheilung des Patent-Bureau J. Fischer in Wien, wird der Kohlenstaub im beständigen Zustrome durch eine Liefervorrichtung dem oberen Theil einer von außen erhitzten Retorte zugeführt. Das Material zerstreut sich hier zu einer Wolke von feinem Staub und passiert in dieser Form den heißen Theil der Retorte, so daß es hier einen vollständigen Destillationsproceß durch-macht. Es bleibt nur eine Coaksmasse als fester Rückstand in der Retorte zurück. Diese Masse ballt sich durch die Hitze fest zusammen und fällt auf den Boden der Retorte. Die Gase werden durch eine Röhre dem weiteren Proceße zugeführt.

Eingefendet.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
 natürlicher
 alkalischer
SAUERBRUNN

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmungs- und Verdauungsorgane**, bei Gicht, Magen- u. Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während der Gravidität. 9

Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk. (I.)

Heinrich Mattoni in Giesshübl Sauerbrunn.

Havelock's

aus besten Erlinger- und Kameelhaarloden, eigener Erzeugung nur bei

Alex. Starkel

Marburg, Postgasse Nr. 6.

Preise billigt. 877-85



Um allen Täuschungen vorzubeugen, führe von nun an diese behördlich registrierte Schutzmarke.

Allein echter engl. Balsam
 (Tinctura balsamica) des Apothekers **A. Thiery, Prograda** bei Rohitsch-Sauerbrunn. Sanitätsbehördlich geprüft und begutachtet.
 Aeltestes, bewährtestes, reellstes und billigstes Volks-Hausmittel.
 Hustenstillend, innerlich und äußerlich schmerzstillend und gelinde abführend, besonders gegen Zahnschmerz, Frostboulen, Brandwunden etc. Eßt und unverfälscht ist dieser Balsam nur dann, wenn jedes Fläschchen mit einer silbernen Kapsel versehen ist, in welche meine Firma Adolf Thiery, Apotheke „zum Schutzengel“ in Prograda eingedrückt ist, und wenn jedes Fläschchen mit einer grünen Etiquette versehen ist, mit der ganz gleichen Schutzmarke wie hier oben. **Man achte stets auf diese Schutzmarke!** Fälscher und Nachahmer meines allein echten Balsams werden von mir auf Grund des Marken-schutzgesetzes strengs gerichtlich verfolgt, ebenso alle Wieder-verkäufer von Fälschungen. Das Sachverständigen-Attest der hohen k. Landesregierung (Z. 5782 B. 6108) befragt laut analytischem Befund, daß mein Präparat keinerlei verbotene oder bei Gefundtheit schädliche Stoffe enthält. Wo kein Depot meines Balsams existirt, bestelle man direct und adresse: An die Schutzengel-Apotheke des A. Thiery in Prograda bei Rohitsch-Sauerbrunn. Es lösen franco jeder Poststation Oesterreich-Ungarns 12 kleine oder 6 Doppelhalben 4 Kronen, nach Bosnien und Herzegowina 12 kleine oder 6 Doppelhalben 4 Kronen 6 Heller. Weniger als 12 kleine oder 6 Doppelhalben werden nicht versendet. Befreiung nur gegen Vorweisung oder Nachnahme des Betrages.

Adolf Thiery, Apotheker in Prograda bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Origin. Musgrave's Irische Oefen

mit Chamotte-Ausmauerung

sind anerkannt die besten Dauerbrandöfen und zur Beheizung aller Räume, auch der grössten, geeignet.



Vorzüge: Dauernder Brand während des ganzen Winters. — Ausserordentl. Heizkraft bei sparsamster Feuerung. — Leichte u. feinste Regulirbarkeit.

— Prämiirt auf 25 Ausstellungen. — Preislisten gratis und franco.

Zu beziehen durch alle besseren Eisenhandlungen. Wo keine Vertretung, directe Lieferung.

Chr. Garms, Fabrik eiserner Oefen, Bodenbach (Böhmen).

Zur Saison empfiehlt

Tuch- u. Modestoffe

für Herren- und Knaben-Anzüge, Menschikoffs, Winterröcke, Damenkrägen u. Jaquets, ferner Specialitäten von steirischen

Herren- und Damenloden

in reiner Wolle und echten Farben zu bekannt billigen Preisen die

Tuch- und Schafwollwaaren-Niederlage

Vincenz Oblack

kais. und königl. Hoflieferant

Graz, Murgasse 9.

Muster nach auswärts franco.

941-91

Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden Hastrunks



Most

nöthigen Substanzen ohne Zucker empfiehlt vollständig ausreichend zu 150 Liter

Apotheker Hartmann Steckborn, Schweiz u. Konstanz, Baden.

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt! Zeugnisse gratis und franco zu Diensten. — Verkauf vom k. k. Ministerium des Innern gestattet. — Allein echt zu haben bei

Martin Scheidbach

in **Altenstadt Nr. 102** bei **Feldkirch** in **Vorarlberg** 655-77 **Preis 2 Gulden.**

Erste Preise aller von der Firma beschiedenen Ausstellungen.

Claviere, Pianinos, Harmoniums



anerkannt bester Konstruktion, etc. unter Ausbesserung und von schönem, gelungvollem Ton liefert

Al. Hugo Lhota

in **Rödinggrätz, Böhmen.**

Gilliat:

WIEN III.,

Salesianergasse Nr. 31.

Preislisten gratis und franco.

Berkauf auch auf Raten.

Export nach allen Ländern.

241-7

Gedenket des „**Deutschen Schulvereines**“ und unseres Schutzvereines „**Südmark**“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

3. 8811. Kundmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, dass die dies-jährige **Controls-Versammlung** für die nichtactive Mann-schaft der Landwehr im Bereiche der Stadt Cilli

am 24. October 1896

stattfindet.

Hiezu haben zu erscheinen sämtliche Urlauber, Reservisten und Ersatzreservisten, welche im Laufe dieses Jahres weder in activer Dienst-leistung gestanden sind, noch zur militärischen Ausbildung oder Waffen-übung eingerückt waren.

Beginn der Controlsversammlung um 9 Uhr früh, Versammlung im Hofe der neuen Landwehr-Kaserne. — Die Nachcontrolsversammlung findet **am 20. November 1896** statt.

Jeder hat seinen Landwehrpaß mitzubringen.

Stadtamt Cilli, am 28. September 1896.

Der Bürgermeister:

Gustav Stiger.

939-86

Waschtisch und Thüren streicht man nur Schnell und gut mit „Weißer Glasur“. Sie klebt nicht, trocknet sofort, und dann Glänzt sie wie weißes Porzellan. Um 90 Heller tauft man sie In jeder großen Droguerie.

51-7

Vorrätig in Cilli bei Traun & Stiger und Victor Wogg.

Eduard und Olga Faninger geben im eigenen sowie im Namen ihrer Kinder allen lieben Freunden und Bekannten die tieferschütternde Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Töchterchens

Elsa

welches nach kurzem, schmerzhaften Leiden im 6. Lebensjahre am 20. d. M., halb 1 Uhr nachmittags selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der theuren Verblichenen wird Donnerstag den 22. d. M. nachmittags halb 4 Uhr vom Sterbehause, Hauptplatz 8, aus nach dem städtischen Friedhofe, evangelischer Theil, überführt und zur ewigen Ruhe bestattet.

Cilli, am 20. October 1896.

973

Echte Brünner Stoffe

für Herbst u. Winter.

Ein Koupon Mtr. 3.10 lang, **kompletten Herren-Anzug (Rock, Hose u. Gilet) gebend, kostet nur**

fl. 4.80 aus guter
fl. 6.— aus besserer
fl. 7.75 aus feiner
fl. 9.— aus feinsten
fl. 10.50 aus hochfeinsten

echter Schafwolle

Ein Koupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.—, sowie Winter-Modstoffe, Touristenleben, feinste Kammergarne etc. etc. versendet zu Fabrikpreisen die als reich und solid bekannte Tuchfabrik-Niederlage

Siegel-Zubehörfabrik in Brünn.

Muster gratis und franko. Mustergetreue Lieferung garantiert.

Besondere Vortheile, Stoffe direkt bei obiger Firma am Fabriksorte zu beziehen: Große Auswahl, immer frische (nicht verlegene) Waare; fixe, billige Fabrikpreise, aufmerksamste Ausführung auch kleiner Bestellungen etc. etc.

Michael Altziebler

Thonwaren-Erzeuger in Cilli empfiehlt sein Lager aller Sorten von

Thonöfen 446-85

zu billigsten Preisen. Bedienung prompt.



Zu verkaufen

ein stockhohes, steuerfreies Herrenhaus mit 8 Zimmern, Keller, Eiskeller, Stallungen, eingefriedetem Garten mit verschiedenen Bäumen bepflanzt, nahe der Bahn (eine Stunde von Cilli entfernt) im Santhale, besonders für Herren Pensionisten geeignet. Preis 7000 fl., ein Drittel kann darauf liegen bleiben. Adresse in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“, 917-86



FRITZ RASCH, Buchhandlung, Cilli.

Einzel-Verschleiss:

- „Neue Freie Presse“.
- „Neues Wiener Tagblatt“.
- „Ostdeutsche Rundschau“.
- „Deutsche Zeitung“.
- „Grazer Morgenpost“.
- „Wiener Extrablatt“.
- „Oesterr. Volkszeitung“.
- „Deutsche Wacht“.
- „Marburger Zeitung“.
- „Das Interessante Blatt“.
- „Fliegende Blätter“.
- „Meggendorfer Humor. Blätter“.

Einzel-Verschleiss bei Fritz Rasch Buchhandlung, Cilli.



Die **Schafwollwarenfabrik** von **Julius Wiesner & Co.** in **BRÜNN** ist die **erste der Welt,**

welche Muster ihrer Erzeugnisse in Damen-Lodenstoffen auf Verlangen gratis u. franco verschickt und die Waren meterweise verkauft. Wir umgehen den die Stoffe so schrecklich vertheuernden Zwischenhandel, und kaufen daher unsere Kunden um wenigstens 35% billiger, weil direct von der Fabrik. Wir bitten, sich Muster kommen zu lassen, um sich zu überzeugen. Schafwollwarenfabrik von **Julius Wiesner & Co., BRÜNN, Zollhausglaeis 7/35.**

Direct aus der Fabrik. 790-17

Vereins-Buchdruckerei

„Celeja“

5 Rathhausgasse Cilli Rathhausgasse 5

eingerrichtet auf Motorenbetrieb mit den neuesten Maschinen und modernsten Lettern empfiehlt sich zur

Ueberrnahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospective, Preis-Courante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Ueberrnahme von Broschüren und Werken.

Herausgabe und Verwaltung der „Deutschen Wacht. Eigene Buchbinderei.

Durch die bedeutende Erweiterung unserer Buchdruckerei-Einrichtung sind wir in der Lage auch die grössten Druckaufträge in kürzester Frist fertig zu stellen. Billige Preise bei prompter Lieferung aller Aufträge.

Geehrte Aufträge bitten wir direct an unsere Druckerei, Rathhausgasse 5, (Hummer'sches Haus) zu richten, und nicht wie bisher in der zur gewesenen Druckerei J. Rakusch gehörigen Buchhandlung abzugeben.

Möbliertes Zimmer

nett, gassenseitig, mit separiertem Eingange ist sogleich zu beziehen. Anfrage Herren-gasse 15, 1. Stock. 968-86

Realitäten-Verkauf.

Im Markte St. Georgen an der Südbahn ist eine schöne Realität mit einem neugebauten Wohnhause, welches für jedes Geschäft geeignet ist, sammt ungefähr zehn Joch Wiesen, Aedern und etwas Wald billigst zu verkaufen, eventuell zu verpachten. Anfragen und Anbothe sind zu richten an die Direction der Sparcasse der Stadt-gemeinde Cilli. 871-?

Die **Gutsverwaltung Herbersdorf** verkauft ab Bahnstation **Wildon**, Steiermark, gegen Nachnahme

Apfelwein

von vorzüglichem Geschmack, goldgelb, spiegelklar pro hl. fl. 8, fl. 10 und fl. 12. 1895er Auslese fl. 25. 869-a

Nebenverdienst

150-200 fl. monatlich für Personen aller Berufsclassen, die sich mit dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Losen befassen wollen. Offerte an die Haupt-städtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp. Budapest. Begründet 1874. 551-91

Laubsäge



Warenhaus gold: Pelikan
VII. Siebensterng. 24
Wien. Preisbuch gratis. Wien.

Im Sub-Abonnement zu vergeben:
Fremden-Blatt
Neues Wiener Tagblatt
Marburger Zeitung
970-87 **Café Hansbaum.**

Laub-Licitation.
Die Feilbietung der Laubstreu
im Stadtparke
wird Sonntag den 25. d. M. Vormittags
11 Uhr stattfinden. Zusammenkunft beim
Wetterhäuschen. 972
Cilli, 21. October 1896.
Der Ausschuss
des Stadtverschönerungsvereines.
972 **Fritz Rasch, Obmann.**

Fräuleins
aus besseren Familien, welche Lust haben,
das Kleidermachen gründlich zu erlernen,
auch solche, welche für sich selbst arbeiten
wollen, werden angenommen.
Frau Bertha Schwarz
Kirchplatz Nr. 4, 1. Stock, Vorderhaus.
952

In Cilli!
Gegenwärtiges zur freundlichen Be-
achtung. Erlaube mir hiemit die höflichste
Anzeige zu machen, dass am 26. October
ein Lehrkurs für Damen im Schnittzeichnen,
Zuschneiden, Massnehmen und Nähen
beginnen wird. Der Unterricht ist täglich
auf zwei Stunden und die Dauer der Lehr-
zeit auf 15 Lectionen bestimmt. Ich
garantiere für vollständiges Erlernen, so
zwar, dass jede Dame nach vollendetem
Lehrkurs nach jedem Journale zuschneiden
kann und das Zugeschnittene zu arrangiren
fähig ist. Auwärige Fräuleins erhalten bei
mir auch billige Kost und Quartier.
Gleichzeitig erlaube ich mir höflichst
mitzutheilen, dass ich zur Selbstanfertigung
alle Gattungen von Damenbekleidung
übernehme und gebe die vollste Ver-
sicherung, dass ich wie bekannt schön
und geschmackhaft aber auch **billig**,
sehr billig arbeite. 967-86
lg. Bartsch
gepr. Lehrer für Schnittzeichnen und Zuschneiden,
Mitarbeiter der Mode-Journale und wirkendes Mit-
glied der Mode-Akademie in Wien
Cilli, Herrengasse Nr. 14.

Kolossaler Ulk für Herren!
Sprung-
siute-nerragic

Ein elegantes Cigarren-Etui mit fünf
Cigarren gefüllt, welches man wie ge-
wöhnlich präsentiert. Sobald Jemand zu-
langt, drückt man auf einen unsichtbaren
Knopf, wodurch die Cigarren fortgeschleudert
werden. Hierdurch erschreckt, prallt der
Ueberraschte zurück und sieht statt der
Cigarren einen Michel, welcher ihm eine
lange Nase macht.
Gegen Einsendung von Mk. 1.20 franco.
H. C. L. Schneider, Berlin W.,
Froben-Strasse 26. 951-97

Hotelgold. Löwe, Cilli.
Täglich frisch
Pilsner
aus dem Bürgl. Brauhause
hochfeines Dreher-Märzen-Bier,
Eigenbau-Roth- und -Weissweine aus den
Gonobitzer Rieden: **Brandner** und
Vinarier. 423a

Zu Allerheiligen

sind

Grab-Kränze in grösster Auswahl

zu billigsten Preisen ausgestellt bei

Franz Karbeutz, Cilli

Grazerstrasse Nr. 3.

GROSSE
Innsbrucker 50 Kreuzer-Lotterie. **Vorletzte**
Woche!
Haupttreffer 904-89
75.000 Kronen.
Bar mit 20% Abzug.
Lose à 50 kr. empfiehlt: M. v. Czerny, k. k. Tabak-Grossverlag, Cilli.

Café Kaiserhof

im neuerbauten Palais der Bezirks-Sparcasse

I., verlängerte Herrengasse **GRAZ** verlängerte Herrengasse, I.

Hochelegante Räumlichkeiten.

*Brillante Beleuchtung. * Vorzügliche Ventilation.*

Aufliegen sämtlicher hervorragenden Zeitungen Europas.

Exquisite Getränke. Vorzügliche Bedienung.

Haltestelle der Tramway. — Telephon Nr. 626.

Hochachtungsvoll

Karl Tanzer.

976-80

Gichtleinreibung.

Gliederreissen, Glieder- und Kreuz-
schmerzen beseitigt durch einmaliges Ein-
reiben mein vorzüglichstes Mittel aus der
Apothek in Römerstadt, Währen
Probeflasche 50 kr., große Flasche 1 fl.,
3 große Flaschen 2-50 fl., 5 große Flaschen
4 fl.
Danksagung.
Durch Ihre Gichtleinreibung bin heute voll-
ständig von meinem 16jährigen schmerz-
lichen Rheumatismus befreit, wofür
ich Ihnen meinen herzlichsten Dank aus-
brüde.

Weidenau, am 16. September 1896.
Ferdin. Ehrlich,
k. k. Beamter a. D.

859-?

Ein oder zwei nett möblierte Zimmer

mit Gartenbegehung sind sogleich zu ver-
mieten. Anzufragen in der Administration
des Blattes. 963-86

Wohnungs-Vermiethung.

Im Hause, Herrengasse Nr. 25,
II. Stod, ist eine Wohnung, bestehend aus
3 Zimmern, Küche sammt Zugehör, vom
1. October an, zu vermieten. Anzufragen
beim Hausbesorger daselbst. 872-?

3 leere 969-87

Kraut-Bottichen

und mehrere Wohnungseinrichtungsgegen-
stände sind sofort zu verkaufen.

Café Mercur.

Vorzüglich guter süsser
Eigenbau-Most
per Liter 36 kr. im Gasthause
„zur grünen Wiese“. 975

Frische gute

Milch

circa 10 Mass täglich hintanzugeben.
Cilli, Rathhausgasse Nr. 21, 1. Stock.
974

XXXXXXXXXXXX

Albert Fröhlich

Kürschner u. Kappenmacher

CILLI, Rathhausgasse 12

empfiehlt sein Lager von Pelzwerk, Kappen,
Muffen, Krägen und Garnituren. Bestellungen
von Fatterarbeit, Verbrämungen, sowie Civil-,
Militär- und Uniform-Kappen. Reparaturen
werden auf's modernste ausgeführt und
billig berechnet. Billigste Preise. Eigene
Erzeugung. 924-101

XXXXXXXXXXXX

Eine Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche und Zugehör so-
fort zu vermieten. Anfrage: „Grüne Wiese“.
Daselbst sind auch 25 Wagen guter Stall-
dänger zu verkaufen. 971-88

Josef Pečnak

von Tüchern

gibt bekannt, dass er die

Gesamt-Realitäten
des Warožeg in Lubečna

mit zwei Ziegeleien parcellenweise oder
auch im Ganzen unter billigen Zahlungs-
bedingungen verkauft. Kauflustige wollen
sich wegen des Näheren directe an ihn,
oder an Franz Brencz vulgo Budelz in
Arzlin wenden. 958-86

Leistungsfähige Lieferanten
für Zapfen und

Samen der Fichte

werden um Angabe ihrer Adresse ersucht
unter „O. M. 786“ an Rudolf Mosse in
Frankfurt a./M. 966-85

Jacobi's
GEPRESSTE
KERNSEIFE
und
Jacobi's
Toilette-
SEIFE
MIT DER
FRIEDENS-
TAUBE



JACOBI'S
JACOBIN TOILETTESEIFE
HOCHPRIMA
NEUTRALE
KERNSEIFE
CARL JACOBI
GRAZ

Kern-Seife.

SIND DIE BESTEN ALLER SEIFEN.

862-86